



“dem Experten – dem, der etwas erfahren hat – muss man glauben”

Experientia

Ein Programm zur Reflexion und zum Austausch

Erster Band

Einheiten 1-5

OCSO
Projekt zur kontinuierlichen Weiterbildung,
vom Generalkapitel 2017 approbiert

INHALT

Erster Band

1. Einleitung
2. Die bisherige Reise
3. Sehnsucht, von Begierden befreit
4. *Imago Dei*: Der Mensch, geschaffen als *Bild Gottes*
5. *Schola Dilectionis*: Das Kloster: Eine *Schule der Liebe*

Zweiter Band

6. Fruchtbarkeit
7. Gebet
8. Minderung
9. Die Kraft der Hoffnung
10. Die zisterziensische Überlieferung

Original Material © Copyright 2018 OCSO, Roma

Experientia Logo: Entwurf von Mutter Giovanna Garbelli (Matutum)

Erste Einheit

Einleitung

VORWORT



Dom Eamon Fitzgerald
Generalabt

Was mir an diesem Programm am meisten gefällt, ist die Art und Weise, wie es entstand. Ich war in der Tat seit dem Generalkapitel von 2014 ein interessierter Zuschauer und Zeuge seiner Entwicklung. Für mich besitzt es alle Eigenschaften der Parabel vom Senfkorn im Evangelium.

Bei ihrer Sitzung am Ende des Generalkapitels von 2014 hat die Zentralkommission Schwester Marie Mouris von der Abtei Val d'Igny zur Zentralsekretärin für die Formation gewählt. Als erstes hörte sie auf das, was beim Generalkapitel über die Formation und über die Bedürfnisse der Gemeinschaften in diesem Bereich gesagt worden war. Um Informationen aus erster Hand zu bekommen, schrieb sie an alle Äbte und Äbtissinnen des Ordens um zu hören, was sie brauchten und sich wünschen würden. Sie fragte auch an, ob sie Mitglieder ihres Klosters anbieten könnten, die Zeit hätten und willens wären, bedürftigen Gemeinschaften zu helfe. Unter den Antworten, die Schwester Marie erhielt, war auch der Vorschlag, man könnte einen Rundbrief herausgeben und darin Informationen austauschen darüber, was in den Regionen und in einzelnen Gemeinschaften für die Formation getan wird, wie etwa Tagungen, Unterrichtskurse und Werkwochen. Diesen Vorschlag setzte sie sofort um, und seither erscheint der Rundbrief für die regionalen Sekretäre für die Formation und andere Interessierte im Orden regelmäßig. Diese Initiative wird sehr geschätzt. Sie erlaubt den Austausch von Informationen, stimuliert Gedanken und ermutigt Kommunikation und Beziehungen unter den Sekretären, während sie zugleich jede mögliche Zusammenarbeit unter ihnen fördert.

Schwester Marie hört nicht nur zu, sondern sie denkt auch nach. Während des Jahres 2015 fragte sie: "Wie können wir die Regionen dazu bringen, weiter zu arbeiten an den Intuitionen, die beim Generalkapitel von 2014 zum Bereich der Formation aufkamen?" Die Intuition, die sie meinte, war in Form einer Frage im Kapitel geäußert worden: "Wie können wir eine ganzheitliche mystische Formation fördern?" Schwester Marie brachte es dann fertig, sieben Äbte und Äbtissinnen zu überreden, aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen zu diesem Thema zu schreiben, und das Resultat war ein kleines Buch, das herzlich willkommen geheißen wurde.

Unsere "Ausbildungsordnung" (*Ratio Institutionis*) spricht davon, dass die Gemeinschaft selbst "formend" wirkt. Diese Aussage, zusammen mit der eigenen Überzeugung von Schwester Marie und der

Erfahrung einiger regionaler Treffen, führte zu dem Gedanken, dass es gut wäre, einen einfachen Vorschlag für die beständige Weiterbildung von Schwestern und Brüdern jeden Alters zu erarbeiten. Dies würde uns die Gelegenheit bieten, gemeinsam zu unseren zisterziensischen Wurzeln zurückzukehren, unser Identitätsgefühl zu vertiefen und individuelle Studien und *lectio divina* zu fördern.

Die Zentralkommission, die bei ihrer Zusammenkunft 2016 über den Bericht von Schwester Marie diskutierte, ermutigte sie zu dem Projekt und riet, jemanden zu suchen, der über die nötige Geschicklichkeit und Erfahrung verfügte, um es zu durchzuführen. Die Kommission schlug Pater Michael Casey von der Abtei Tarrawarra vor, diese Aufgabe zu übernehmen, und er akzeptierte sie gerne. Unter Pater Michael wurde eine Gruppe gegründet, die gemeinsam das Programm entwickelte. Schwester Marie beschrieb ihre Inhalte und Methodik ausführlich im Generalkapitel 2017. Durch eine positive Abstimmung unterstützten und förderten die Kapitulantinnen das Programm als ein Projekt, das es verdient, den Kommunitäten des Ordens vorgestellt zu werden.

Das Programm trägt den Titel "Experientia". Es zielt darauf ab, Mönchen und Nonnen von heute zu ermöglichen, über ihre gelebte Erfahrung des klösterlichen Lebens nachzudenken und diese Erfahrung dann mit Texten aus der Zisterziensertradition zu konfrontieren. Auf diese Weise kann die lang-jährige Erfahrung, die in unserer Überlieferung weitergegeben wurde, auch Licht auf unsere heutige Erfahrung werfen und uns Ermutigung, Motivation und Richtung bieten, die Zisterzienserspiritualität in unserer heutigen Welt zu leben. Es werden neun Erfahrungsbereiche präsentiert, die zur Prüfung ausgewählt wurden, und sie umfassen wichtige Bereiche des menschlichen und klösterlichen Lebens. Einige dieser Themen sind: "Die bisherige Reise", "Sehnsucht befreit von Begierde", "Gemeinschaft", "Gebet" und "Minderung". Wie aus diesen Überschriften hervorgeht, haben wir ein Programm vor uns, das nicht nur für die fleißigeren, akademischen oder intellektuelleren Mönche und Nonnen unter uns gedacht ist, sondern auch für die gewöhnliche Nonne oder den Mönch im Stall. Im Grunde geht es in diesem Projekt ganz einfach darum, die Reflexion über das authentische menschliche Leben zu fördern und darüber, wie man das gut leben kann, als Mönche und Nonnen, die der besonderen Tradition des evangeliumsgemäßen Lebens folgen, die in der Regel des heiligen Benedikt und der Zisterziensertradition zum Ausdruck kommt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Pater Michael und den Mitgliedern der Gruppe bedanken, die dieses Programm erarbeitet hat, sowie bei denen, die bei der Umsetzung mitwirken. Es handelt sich um ein ordensweites Projekt, sowohl in seiner Konzeption als auch in seiner Umsetzung. Es ist die unprätentiöse Frucht der Einfachheit. Sie ist aus einem hörenden und aufmerksamen Geist entstanden und wird durch eine Wertschätzung für das in seiner Vielfalt in der ganzen Welt gelebte Zisterziensercharisma sowie durch Intelligenz, Zielklarheit und Kompetenz befeuert. Ich möchte es hiermit allen Gemeinschaften des Ordens herzlich empfehlen. Möge *Experientia* in unseren Klöstern ein Zuhause finden, nicht nur als Ergänzung zu unseren Bibliotheken oder Archiven, sondern als ein Instrument guter Werke, das es uns ermöglichen wird, unser Leben in der heutigen Welt mit Gelassenheit und Eifer und in der Gemeinschaft der Liebe Christi zu leben. Und möge Er uns alle zusammen zum ewigen Leben führen!



EINFÜHRUNG



Pater Michael Casey (Tarrowarra)

Geburtsdatum: 27. Juni 1942

Eintrittsdatum: 2. Februar 1960

Bevorzugte E-Mail: experientia.editor@gmail.com

Dieses Programm ist als Mittel zur kontinuierlichen Weiterbildung in den Klöstern der Mönche und Nonnen des Zisterzienserordens der strengeren Observanz konzipiert. Wie der Titel schon sagt, liegt der Schwerpunkt des Programms auf der einzigartigen monastischen Erfahrung jedes Mönchs und jeder Nonne; es ist eine Einladung an jeden, im „Buch der Erfahrung“ zu lesen.

Die Hauptziele des Programms sind:

1. Ihnen zu helfen, über die eigene monastische Erfahrung nachzudenken und Worte zu finden, um auszudrücken, was Sie in der Zeit Ihres monastischen Lebens erlebt haben.
2. die Elemente einer einfachen monastischen Autobiographie für die eigene weitere Reflexion und Entwicklung zusammenzustellen.
3. Echos Ihrer Erfahrung in den Texten unserer zisterziensischen Tradition zu hören.
4. Verwandtschaften zwischen dem, was Sie erlebt haben, und den Erfahrungen anderer Mitglieder des Ordens, insbesondere aus anderen Kulturen, zu entdecken.
5. das Selbstvertrauen zu heben, um einen Teil Ihrer Erfahrungen mit Mitgliedern Ihrer Gemeinschaft oder mit anderen Mönchen und Nonnen des Ordens zu teilen.

Das Programm ist so konzipiert, dass jede Gemeinschaft - und bis zu einem gewissen Grad auch jeder Einzelne - seinen Inhalt an die besonderen Umstände anpassen kann.

DAS BUCH DER ERFAHRUNG

Um Ihre persönlichen Reflexionen aufzuzeichnen, wird vorgeschlagen, dass sie von Hand in einem speziellen Buch niedergeschrieben und nicht am Computer eingegeben werden. Der Schwerpunkt liegt nicht darauf, etwas zu produzieren, das andere lesen können, wie z.B. einen Blog, sondern eher ein privates Tagebuch, um das persönliche Nachdenken anzuregen und aufzuzeichnen, wie sich Ihre Gedanken entwickeln.

Dieses reflektierende Schreiben verlangsamt den Prozess und hilft einigen der verborgenen Themen Ihres Denkens an die Oberfläche zu kommen. Es ist eine Form der Meditation. Da niemand sonst das, was Sie geschrieben haben, lesen wird, können Sie völlig ehrlich sein. Es ist nicht nötig, die Art und Weise zu zensieren, wie Sie das ausdrücken, was Sie gerade fühlen. Es besteht auch keine Notwendigkeit, nach literarischer Vorzüglichkeit zu streben. Solches Schreiben kann eine Schule der Selbsterkenntnis und letztlich eine Schule der Weisheit sein.

Zusätzlich zu Ihren Antworten auf die Fragen könnten Sie es genießen, einige Teile des anderen Materials aus dem Programm zu schreiben, insbesondere wenn es Ihren eigenen Erfahrungen ähnlich ist oder das Geschriebene ergänzt. Und es kann sein, dass Sie während der Zeit, in der Sie sich mit dieser Reflexion beschäftigen, in der Stundenliturgie und in den Texten, die Sie für die *lectio divina* und in anderen Lesungen verwenden, Anklänge an Ihre eigenen Gedanken finden werden. Diese können auch als Teil Ihres persönlichen Schatzes zu Ihrem Buch hinzugefügt werden.

METHODE

Das Programm ist in 10 Einheiten unterteilt. Ursprünglich sollte jeder Einheit ein Monat zugewiesen werden, aber nach der Diskussion im Generalkapitel wurde beschlossen, das Programm flexibel zu gestalten und es jeder Gemeinschaft zu überlassen, einen eigenen Rhythmus zu schaffen.

1. Einführung
2. Die bisherige Reise
3. Sehnsucht, frei von Begierde
4. *Imago Dei*: Der Mensch, nach *Gottes Bild* geschaffen
5. *Schola Dilectionis*: Das Kloster: *Schule der Liebe*
6. Fruchtbarkeit
7. Gebet
8. Minderung
9. Die Energie der Hoffnung
10. Die Tradition der Zisterzienser.

Nach der Einführungseinheit folgt die Struktur jeder Einheit der gleichen Form:

1. Eine kurze Orientierung, die einen Überblick über das zu behandelnde Material gibt.
2. Eine Reihe von sieben Fragen zur persönlichen Reflexion. Für manche kann es sinnvoll sein, sich eine Frage pro Tag für eine Woche zu stellen. Für andere könnte es vorteilhafter sein, sich auf ein oder zwei Fragen zu konzentrieren, die die Reflexion stärker anregen. Es ist keine Prüfung! Es ist nicht notwendig, die Fragen nacheinander zu beantworten, aber die ver-

schiedenen Fragen können verwendet werden, um Ihr Bewusstsein zu erweitern. Es gibt keine "richtigen" oder "falschen" Antworten.

3. Eine 1.000 Wörter umfassende Einführung in den zisterziensischen Text, geschrieben von einem Mitglied des Ordens, die Ihnen helfen soll, die Verbindung zwischen Ihrer eigenen Erfahrung und unserer Tradition herzustellen. Da etwa 50 Personen einen Beitrag zu diesem Programm leisten, ist es unwahrscheinlich, dass Sie mit allen einverstanden sind. Es wird einfach vorgeschlagen, dass man sich anhört, was diese zu sagen haben. In ihren Beiträgen spiegelt sich die monastische Erfahrung verschiedener Geschlechter, Generationen, Kontinente und Kulturen.

4. Eine Predigt oder ein anderer Text von vergleichbarer Länge von einem unserer zisterziensischen Autoren aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.

5. Sieben sehr kurze Zitate, die einen Teil des Textes ergänzen, beleuchten oder begleiten können.

6. Vier 250-Wort-Reflexionen, die von verschiedenen Mitgliedern des Ordens verfasst wurden und ihre Antwort auf den Text im Lichte ihrer eigenen Erfahrungen geben.

7. Eine Einladung, eine kurze persönliche Zusammenfassung dessen zu schreiben, was Sie in Ihrer Arbeit an dieser Einheit entdeckt haben. Dies ist für Ihre persönliche Bereicherung. Einige mögen es als Grundlage für den Austausch nützlich finden, sei es in ihrer eigenen Gemeinschaft oder mit anderen Mitgliedern des Ordens.

BEARBEITUNGSZEIT

Damit das Programm Früchte tragen kann, wird es für jeden Mönch und jede Nonne notwendig sein, viel Zeit in formales Lesen und Nachdenken zu investieren. Es geht nicht darum, jeden Teil des Programms so schnell wie möglich fertigzustellen, damit andere, als wichtiger erachtete Aufgaben erledigt werden können. Die optimale Art, Früchte aus dem Programm zu ziehen, besteht nicht nur darin, ihm eine gewisse Zeit zu widmen, sondern den ganzen Tag mit den Fragen zu leben, sie im Herzen zu betrachten und sie als Hintergrund und Kontext für *Lectio*, Gebet und Liturgie zu nutzen. Wie wir alle aus Erfahrung wissen, können Einsichten entstehen, während wir etwas anderes tun: bei der Arbeit, in der Freizeit, sogar in der Ruhephase. Der Austausch von Erfahrungen und Erinnerungen mit anderen kann dazu beitragen, sie Teil des eigenen Selbstbildes zu machen. Wir werden wahrscheinlich feststellen, dass sich mit zunehmendem Alter unsere Interpretation vieler Ereignisse ändern wird, und das kann auch ein Faktor auf unserem Weg zur Weisheit sein.

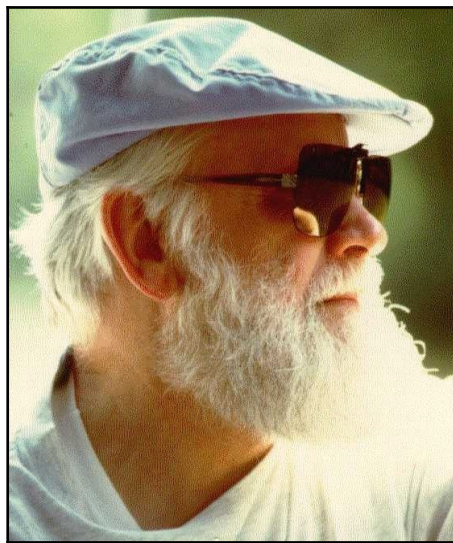
Am Ende jeder Einheit sind alle eingeladen, eine kurze (ca. 250 Wörter) Reflexion in ihrer eigenen Sprache an den General Editor zu senden. Diese werden am Ende von fünf Einheiten gesammelt und den Mitgliedern des Ordens zur Verfügung gestellt.

Wenn das Programm erfolgreich ist, hat es zwei kontrastierende Effekte für jeden von uns. Wir werden uns immer mehr der Einzigartigkeit unserer eigenen spirituellen Reise bewusst, und doch werden wir über die Ähnlichkeiten unserer Erfahrungen mit denen anderer Mönche und Nonnen erstaunt sein, deren äußere Umstände so unterschiedlich sind. Im Laufe des Programms werden wir etwa 50 Mönche und Nonnen aus der ganzen Welt treffen. Vielleicht wird auf diese Weise das Ziel der *Carta Caritatis* vorangetrieben: dass die Mönche und Nonnen in den verschiedenen Teilen der Welt, obwohl sie körperlich getrennt sind, unlösbar in der Seele miteinander verbunden sein können.

DIE GESTALT DER ERSTEN EINHEIT

Diese Einführungseinheit unterscheidet sich von den folgenden. Sie besteht aus zwei Essays. Der erste, von Dom Armand Veilleux, untersucht, wie der Orden in Zukunft existieren kann und bietet eine imaginäre Geschichte des Mönchtums in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts. Die zweite stammt von Dom Bernardo Bonowitz und berichtet, wie die ersten Zisterzienser mit dem Thema „Erfahrung“ umgegangen sind. Was diese beiden Essays wollen: uns gleichzeitig einladen, nach vorne zu schauen und zurückzuschauen. Durch diesen doppelten Prozess ist zu hoffen, dass wir anfangen werden, die Gegenwart klarer zu verstehen. Nach jedem Aufsatz gibt es einige einfache Fragen, die Sie einladen, aus eigener Erfahrung über den Beitrag nach-zudenken und eine kurze Antwort zu schreiben.

KURZE GESCHICHTE VON DER ZUKUNFT DES MÖNCHTUMS



Dom Armand Veilleux (Scourmont)

Geburtsdatum: 9. November 1937

Datum des Eintritts: (Mistassini) 1955

Bevorzugte E-Mail: A.Veilleux@chimay.com

Abtei Scourmont: 9. November 2057

Das Mönchtum hat in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts etwas überraschende und oft unerwartete Entwicklungen erlebt. Wie in den vorangegangenen zwei Jahrtausenden war die Entwicklung des Mönchtums stark von der Entwicklung der Gesellschaft und der Kirche geprägt und hat ihrerseits auch diese wieder beeinflusst.

Am Ende der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts des dritten Jahrtausends befinden wir uns in der Gegenwart einer großen Anzahl kleiner Kommunitäten, die oft nur ein knappes Dutzend Mönche oder Nonnen umfassen. Diese sind im allgemeinen Menschen mit einer ausgeprägten Persönlichkeit, die in einer persönlichen Beziehung zu Christus verankert sind. Innerhalb jeder Gemeinschaft sind die Mitglieder durch eine intensive brüderlich/ schwesterliche Gemeinschaft vereint, auch wenn sie nicht unbedingt sehr viel gemeinsam tun. Die Brüder

und Schwestern erleben eine tiefe Einsamkeit, die weder Isolation noch das Fehlen von Beziehungen ist, sondern eine Eigenschaft der gewählten Beziehungen.

Diese Kommunitäten, die untereinander und mit ihren Nachbarn zahlreiche Formen der Zusammenarbeit entwickelt haben, führen ein nüchternes Leben und verfügen nicht über umfangreiche materielle Besitztümer. Sie leben oft in gemieteten Räumen und verdienen sich ihren Lebensunterhalt durch bescheidene Arbeit, sei es als Selbständige oder als Angestellte. Zu diesen monastischen Kommunitäten gesellen sich alle möglichen Verbindungen zu anderen Arten von kirchlichen Zellen oder zu anderen Formen des Gemeinschaftslebens - sowohl zivil als auch religiös.

Was hat uns zu diesem Punkt geführt? Erstens versteht es sich von selbst, dass sowohl die Welt als auch die Kirche zu Beginn dieser Zeit radikale Veränderungen durchlaufen haben. Im Westen starb allmählich ein gewisser demokratischer Traum, den totalitäre Regime nie ausgelöscht hatten, durch einen allgemeinen Rechtsruck und einer Reihe von sogenannten "konstitutionellen" Staatsstreichen. Es entwickelte sich eine neue Form der sozialen Beziehungen, die von den visionären Päpsten zu Beginn des Jahrtausends "der dritte Weg" genannt wird. Die Kirche, die in den meisten Jahrhunderten der letzten zwei Jahrtausende ihre Macht durch soziale Strukturen ausgeübt hatte, welche jeweils an das politische Regime gebunden waren, war stark erschüttert. Doch hat sich die Kirche, gestärkt durch die unfehlbare Gegenwart Christi, auch wenn ihre soziale Struktur (in der Vergangenheit bekannt als Christentum) zerfallen war, neu erfunden als große Vereinigung in Form einer „Gemeinschaft von Gemeinden“ neu erfunden. Den Päpsten der Vergangenheit (wörtlich „Brückenbauer“) folgten somit große Schöpfer von Durchgängen oder Verwandlungen.

Das erstaunliche Wachstum des Mönchtums im zweiten Jahrtausend war vor allem auf seine Integration in die kirchliche Struktur zurückzuführen, insbesondere seit der sogenannten gregorianischen Reform des 11. und 12. Jahrhunderts. Sie ist in den Umbrüchen, die zu Beginn der gegenwärtigen Periode auftraten, fast untergegangen. Tatsächlich verschwanden viele klösterliche Gemeinschaften und Kongregationen, deren zahlenmäßige und geografische Expansion der Ruhm dieser Kirche gewesen war. Um einen Satz von einem visionären Papst aus dem Beginn dieser Periode zu borgen, hatten diese Gruppen den *Raum* - oder die Räume der Macht – der *Zeit* vorgezogen. Andere überlebten nicht nur, sondern erfuhren eine neue Lebendigkeit, indem sie in ihrer Fragilität und Prekarität eine Gnade und einen Ruf sahen, auf den Prozess der *Zeit* zu vertrauen, um sich in eine neue Inkarnation (Verkörperung) ihres Charismas verwandeln zu lassen. Innerhalb dieser neuen kirchlichen Struktur wurden sie zu Inseln der Innerlichkeit, der Gemeinschaft, der Offenheit und der Freude - sie empfangen das Leben von allen anderen Elementen dieser umfangreichen Konstellation und gaben selbst das Leben wieder an andere weiter. Sie führen ein Leben der Innerlichkeit, das auf die Peripherien projiziert, an die Ränder weitergegeben wird.

Wie wird die Einsamkeit, die für das Klosterleben so wichtig ist, in diesen Gemeinschaften erlebt? Sie wird vor allem in dem feinen Punkt im Herzen erlebt, an dem jeder Mensch in einem Dialog, in dem er seinen eigentlichen Namen von Gott erhält, unaufhörlich neu erschaffen wird. Das ist es, was die Alten "das immerwährende Gebet" nannten, das die monastische Form des Gebets *par excellence* ist. Sodann wird die Einsamkeit in allen Toden des Selbst erfahren, in dem Sterben des Ich, das die zahlreichen täglichen Entscheidungen ausmachen, die uns zwingen, uns zu entscheiden - allein vor Gott -, ob wir dem Ruf treu bleiben, den wir von Christus empfangen haben. Das ist es, was man als „beständige Bekehrung“ bezeichnet. Sie wird auch in all den konkreten Anforderungen erlebt, die sich aus unserem Gelübde ergeben, das Evangelium zusammen mit anderen unter einer gemeinsamen Regel zu le-

ben. Das ist der Gehorsam. In all dem gibt es nichts, was die Mönche und Nonnen unserer Zeit von denen aus vergangenen Jahrtausenden unterscheidet.

Die Einsamkeit ist weder christlich, noch nicht einmal echt, wenn sie nicht die Kehrseite der Gemeinschaft ist. Hier finden wir etwas Neues. In der spirituellen Ordnung sind, ebenso wie in der materiellen Ordnung, jene Institutionen verschwunden, die sich für ein Leben in völliger Selbstversorgung (Autarkie) entschieden haben; diejenigen, die sich für eine teilweise Selbstversorgung entschieden haben, sind kaum noch in der Lage, durchzukommen. Die Gemeinschaften, die sich entschieden haben, in Synergie (Zusammenarbeit) mit anderen zu leben, oft unter Bedingungen großer Fragilität, die freudig angenommen wurden, sind dagegen aufgeblüht. Die Synergie ist auf verschiedenen Ebenen wirksam: innerhalb der monastischen Kommunitäten, zwischen den Gemeinschaften derselben monastischen Kongregation, mit anderen kirchlichen Zellen, sowie mit der Zivilgesellschaft, in der sie leben. Synergie, Zusammenarbeit erfordert, dass jeder seine eigene Identität und die aller anderen respektiert, so wie es auch jede zwischenmenschliche Beziehung tun muss. Die Kommunität von Tibhirine zu Beginn dieser Zeit gab dafür ein gutes Beispiel.

Wie wird die Ausbildung in diesen monastischen „Zellen“ durchgeführt? Jeder Kandidat muss eine gut definierte Persönlichkeit und eine sehr klare spirituelle Identität haben. Die Rolle der Ausbilder (um einen traditionellen, aber etwas unzureichenden Ausdruck zu verwenden) besteht gerade darin, dieser Identität zu helfen, zu wachsen und zu gedeihen. Eine Gemeinschaft ist nicht die Gesamtzahl von Individuen, sondern eine Gemeinschaft von Personen. Man hilft den Neuankömmlingen, immer mehr sie selbst zu werden, in der Persönlichkeit zu reifen, die sie von Gott empfangen haben, und gleichzeitig immer tiefer in hineinzuwachsen in die Gemeinschaft mit ihren Brüdern oder Schwestern innerhalb der Kommunität, ebenso wie in die Gemeinschaft mit der Kirche, der Welt und dem ganzen Kosmos.

Um sich in eine lebendige Tradition zu integrieren, ist es sicherlich notwendig, die großen Meister der Vergangenheit und andere alte Schriften zu studieren, aber das allein reicht nicht aus. Gruppen, die ihre Ausbildung auf diese Ebene beschränkt haben, wurden zu so etwas wie „spirituellen Flüchtlingslagern“ und verschwanden in der Folgezeit. Lebendige Gemeinschaften sind diejenigen, die sich die Mühe gemacht haben, die Vergangenheit zu studieren und diese lange Überlieferung mit der gelebten Tradition der heutigen kirchlichen Gemeinschaft zu verbinden, die ihrerseits der Welt zugewandt ist, in die sie als Trägerin einer Botschaft gesandt wurde.

Christus versprach, bis zum Ende der Zeit bei seiner Kirche zu bleiben. Das monastische Leben kann auf diese Verheißung bauen, soweit es in Harmonie mit der Kirche seiner Zeit lebt.

ZUM NACHDENKEN

1. Schreiben Sie die drei Punkte auf, die Ihnen in diesem Aufsatz am meisten bedenkenswert scheinen.
2. Wie verhält sich die allgemeine Herangehensweise im Vergleich zu Ihrer eigenen Erfahrung mit dem monastischen Leben?
3. Gibt es Punkte, die Sie zu dieser Darstellung hinzufügen möchten?
4. Gibt es Dinge, die Sie anders sehen würden?

DIE ZISTERZIENSISCHE AUFFASSUNG VON ERFAHRUNG



Dom Bernardo Bonowitz (Novo Mundo)

Geburtsdatum: 30. April 1949

Datum des Eintritts: 8. September 1982

Bevorzugte E-Mail: mosteirotrapista@gmail.com

Für die Zisterzienserväter ist die religiöse Erfahrung nicht das Ziel des geistlichen Lebens, vor allem nicht private religiöse Erfahrungen, sogenannte "Gipfelerfahrungen". Das Ziel des geistlichen Lebens ist vielmehr, dass der Heilsplan Gottes im menschlichen Leben voll verwirklicht wird, wie der heilige Paulus es dargestellt hat:

Die Gott im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Die er aber vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. (Röm 8,29-30.)

Wir spüren die Liebe Gottes, während er daran arbeitet, diesen Plan zu verwirklichen: Wir werden uns dessen bewusst, öffnen uns ihm, versuchen, mit ihm zusammenzuwirken und werden von einer Liebe zu Gott bewegt, die ein Echo der Liebe ist, die Gott zu uns hat, und darauf reagiert. Dies ist unsere ursprüngliche Erfahrung, dass wir von der Liebe Gottes ange-rührt sind und uns danach sehnen, diese Liebe zu erwidern (*redamatio*.) In dieser Erfahrung sind wir uns immer bewusst, dass "es Gott ist, der uns zuerst geliebt hat" (1 Joh 4,19; ständig von den Zisterzienservätern zitiert.).

Da das geistliche Leben vor allem mit der Erfüllung des Planes Gottes zu tun hat, sollten die Metaphern, die diesen Prozess beschreiben, insbesondere die aus dem Hohenlied (z.B. die "drei Küsse" von Bernhard in den Hohelied-Ansprachen SC 1-8), nicht in erster Linie subjektiv und gefühlsmäßig, sondern theologisch interpretiert werden, da sie sich auf die Heilsgeschichte beziehen, die sich in der Kirche und in jedem von uns vollzieht. Die berühmten Ge-

mälde, die den Heiligen Bernhard in Ekstase darstellen, sind keine genaue Übertragung der Bedeutung seiner Texte.

Die Zisterzienserväter waren sehr sensibel dafür und es lag ihnen viel daran, dass sich dieses Werk unserer Erlösung auf organische, dynamische Weise vollzieht. Sie haben alle ein Entwicklungsschema ausgearbeitet, um diesen evolutionären Prozess zu beschreiben. Eines der besten Beispiele für ein solches Schema findet sich in Bernhard's *Hoheliedpredigten*, wo er von den drei Küssen und den drei Salben spricht. Die drei Küsse beschreiben das verwandelnde Wirken Gottes in Christus in drei großen Etappen:

- 1) Gott vergibt dem Sünder und versöhnt ihn mit sich: darin siegt die Barmherzigkeit Gottes über seine Gerechtigkeit.
- 2) Gott erneuert die begnadigten Sünder in einem heiligmäßigen Leben: das erlaubt es ihnen, ihre wahre Menschlichkeit wiederzuerlangen.
- 3) Gottes gibt den Heiligen Geist in den Geist und das Herz der wiederhergestellten Menschen: dadurch können sie an der Weisheit und Liebe, die Gott zu eigen ist, teil haben und daraus handeln.

Die drei Salben hingegen konzentrieren sich auf die erfahrungsmäßige Resonanz und Antwort auf das, was Gott in diesen drei Phasen vollbringt:

- 1) Ein Gefühl der Angst und der inneren Verwirrung, das durch das Bewusstsein unserer Sünden und der Strafe, die sie verdienen, hervorgerufen wurde, weicht der Reue - und der Freude, Vergebung gefunden zu haben.
- 2) Ein Geist der gewohnheitsmäßigen Dankbarkeit und des ständigen Lobpreises für die neue Schöpfung, die Gott in uns unverdientermaßen verwirklicht.
- 3) Ein Verweilen in und Ausströmen von Liebe (der Liebe, die wir in der Gabe des Geistes empfangen haben), die sich sowohl an Gott als auch an seine Kirche richtet.

In dieser Entwicklung geht die Bewegung stets in Richtung auf eine immer größere Einheit zwischen dem Gott, der rettet, und dem Menschen, der gerettet wird. Die Fülle dieser Vereinigung im gegenwärtigen Leben ist die "Einheit des Geistes", in der der Mensch, beständig vom Heiligen Geist inspiriert, die Inspirationen des Geistes ständig willkommen heißt und sich zu eigen macht, und in der ein individuelles Leben zu einer immerwährenden Zustimmung und Umsetzung des Empfangenen wird, in einem Leben, das gleichzeitig völliger Gehorsam und völlige Freiheit ist. Hier ist der Abstand zwischen der göttlichen Erlösung und der menschlichen Erfahrung der Erlösung fast vollständig überwunden.

Eine der interessantesten Einsichten der Zisterzienserväter ist, dass die Erfahrung Gottes nie isoliert stattfindet, sondern immer mit einer Selbsterfahrung, einer Erfahrung des Nächsten und einer Erfahrung der Gemeinschaft verbunden ist. Die Erfahrung des Selbst wird typischerweise als "Selbsterkenntnis" bezeichnet. Die Empfänglichkeit für das Wirken Gottes im eigenen Leben hat zwei scheinbar gegensätzliche Auswirkungen: Demut und Würde. Wenn wir uns für Gott zugänglich machen, erleben wir uns allmählich als vom Zentrum des Universums (dem Universum im Allgemeinen und unserem eigenen Universum) verdrängt und vermindert. Wir werden immer kleiner und unwichtiger. Gleichzeitig wachsen wir in der Erfahrung unserer selbst als nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen: ausgestattet mit Freiheit und Vernunft, betraut mit der Herrschaft über die Schöpfung Gottes, offen für Transzendenz. In dieser Würde steckt eine Demut, die die Gegensätze versöhnt: die Anerkennung, dass unser Menschsein keine unabhängige, selbstgenügsame Wirklichkeit ist, sondern dass

sie aus unserer Beziehung zu Gott entsteht und von ihr abhängt. Ohne diese Beziehung, die beständig erneuert und angenommen wird, ist unser Menschsein unvorstellbar. Das ist eines der großen Themen von Thomas Merton.

Die Demut, die sich daraus ergibt, dass wir Gott ausgesetzt sind, führt uns zu der bedeutendsten Entdeckung, die man sich bezüglich unseres Nächsten vorstellen kann: der der Nähe und der Gleichheit. Bevor wir uns als gering erlebten, taten wir alles Mögliche, um uns vom Nächsten zu distanzieren und zu unterscheiden; wir leugneten und verweigerten die Vorstellung, dass wir Partner mit dem Rest der Menschheit sind, Teilhaber an einer einzigen menschlichen Natur (*socii naturae humanae*). Die Entdeckung unserer Ähnlichkeit mit unseren Brüdern und Schwestern führt zu einer Erfahrung der Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen. Wir können sagen, indem wir den Text des Briefes an die Hebräer anpassen, dass sie uns gleich sind in allem, *einschließlich* der Sünde und *besonders* der Sünde. Beginnend mit einer niedrigen Gemeinschaft in der gefallenen menschlichen Natur, wird diese Erfahrung der Einheit mit den anderen, besonders im Kontext einer monastischen Kommunität, zu einer Gemeinschaft der Gnade und schließlich zu einer Gemeinschaft der Herrlichkeit erblühen (Balduin von Ford).

Die Demut und die brüderliche Liebe, die das Ergebnis eines Lebens in der Gegenwart Gottes sind, führen uns endlich zurück zu Gott selbst. Demut schafft ein Auge, das in der Lage ist, uns selbst als das zu sehen, was wir sind. Nächstenliebe und die Übung von Wohltätigkeit reinigen dieses Auge und machen unseren Blick immer weniger verzerrt. Es wird ein Grad an Klarheit und Reinheit erreicht, der es Gott erlaubt, Menschen in das göttliche Geheimnis zu erheben und sie zu befähigen, Gott zu "sehen". Hier sprechen wir von außergewöhnlichen Erfahrungen, wie sie üblicherweise als mystisch bezeichnet werden. Laut Bernhard sind solche Erfahrungen selten, sie sind kurz und sie sind immer vollständig das Ergebnis einer göttlichen Initiative. Es gibt kein Maß an asketischer, moralischer oder brüderlicher Vorzüglichkeit, das uns jemals das Recht auf eine solche Erfahrung "verdienen" kann.

Genauso, wie der Eindruck Gottes für die Zisterzienser unerlässlich ist für die Erfahrung der echten Selbsterkenntnis, so ist diese Selbsterkenntnis, verbunden mit der liebevollen Erkenntnis unseres Nächsten, unerlässlich für die erfahrungsmäßige Erkenntnis Gottes.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Erfahrung Gottes nicht nur und vielleicht auch nicht in erster Linie im Leben des Einzelnen stattfindet, sondern ebenso auch im Leben einer Gemeinschaft. Für Schriftsteller wie Balduin von Ford ist eine Zisterziensergemeinschaft keine lose Ansammlung von Menschen, die jeweils eine besondere Erfahrung Gottes haben. Der Heilige Geist wird auf die Gemeinschaft als Ganzes ausgegossen und nicht auf eine Reihe von Menschen. Was dem einen Mitglied vermittelt wird, wird mit der Absicht geschenkt, es den anderen Mitgliedern mitzuteilen. Diese kontinuierliche kreisförmige Bewegung wird durch die Eingießung der Nächstenliebe erleichtert, die ein wesentlicher Bestandteil jeder Gabe ist, die geschenkt wird. Man könnte sagen, dass für Balduin diese totale Gemeinschaft (Kommunion) von Gaben unter den Brüdern und Schwestern - auch solcher, die wir als rein persönliche geistliche Gaben betrachten möchten - von wesentlicher Bedeutung für die Erfahrung Gottes ist.

Schließlich könnte man noch ein Wort über die Gotteserfahrung eines Abtes oder einer Äbtissin sagen. Das "Hirtengebet" Aelreds von Rievaulx besteht fast vollständig aus der Beschreibung der reinigenden und erneuernden Wirkung der Gottesschau. Gott "sieht" zu, dass der Abt ein echter Abt wird. Auf diese Weise gesehen zu werden, bringt im Abt eine stabile Erfahrung hervor, nicht nur, dass er den Platz Christi im Kloster einnimmt, sondern auch, dass er die Gefühle Christi für die Mitglieder der Gemeinschaft als eine eigenen Gefühle erfährt.

Auch der heilige Bernard seinerseits sagt etwas Ähnliches, wenn er die Auswirkungen des dritten Kusses, des Heiligen Geistes, beschreibt. Wer auch immer auf diese Weise geküsst wurde, wird sowohl zur Braut als auch zur Mutter gemacht, und er erlebt innerlich in bleibender Form die Verpflichtung, den Wunsch und die Fähigkeit, die ihm anvertrauten Personen zu ernähren und zur Reife zu bringen.

ZUM NACHDENKEN:

1. Schreiben Sie die drei Punkte auf, die Ihnen in diesem Aufsatz am meisten bedenkenswert scheinen.
2. Wie verhält sich der allgemeine Ansatz zu Ihrer eigenen Erfahrung mit dem monastischen Leben? Vergleichen Sie.
3. Gibt es Punkte, die Sie zu dieser Darstellung hinzufügen möchten?
4. Gibt es Dinge, die Sie anders sehen würden?

EINIGE WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

- Bernardo Bonowitz, "Die Rolle der Erfahrung im spirituellen Leben", *Analecta Cisterciensia* 46 (1990), S. 321-325.
- Emmanuel Falque, *Le livre de l'expérience d'Anselme de Cantorbery à Bernard de Clairvaux* (Paris: Cerf, 2017). Zusammengefasst von Alexandre Etaix in *Collectanea Cisterciensia* 80 (2018), S. 187-196.



EXPERIENTIA Arbeitsgruppe:
Dom Guillaume, Sr. Marie, Sr. Maria-Francesca, Br. Cassian, P. Michael, P. Mauricio

Zweite Einheit

Die bisherige Reise

In dieser zweiten Einheit bitten wir Sie, über die eigene Berufungsgeschichte nachzudenken, sich zu erinnern an die ersten Regungen und an das, was Sie schließlich dazu veranlasst hat, ins Kloster einzutreten. Wir laden Sie ein, nachzudenken und zu überprüfen, was in den in- zwischen vergangenen Jahren geschehen ist. Können Sie eine Bewegung in Ihrem Leben spü- ren, eine Richtung, die sich erst im Laufe der Zeit allmählich herauskristallisierte? Vielleicht führt diese Übung der Rückschau zu Weisheit und Dankbarkeit. Zuerst gibt es einige Fragen zum Nachdenken, und dann werden wir die Parabel des Heiligen Bernhard vom Königssohn betrachten, die veranschaulicht, wie er das Leben eines Mönchs sah, das von seinen Anfän- gen bis zu seinem glorreichen Höhepunkt voranschreitet.

FRAGEN ZUM NACHDENKEN

1. Was waren die Anfänge meiner Berufung zum mönchischen Leben?
2. Was suchte ich, als ich ins Kloster kam? Habe ich im Kloster gefunden, was ich gesucht habe? Gab es angenehme Überraschungen? Gab es Momente der Gnade? Gab es Zeiten des Rückgangs?
3. Habe ich Zeiten der Krise erlebt? Was waren die Elemente? Was kam dabei heraus? Haben diese Krisen Spuren (positive oder negative) in meinem Leben hinterlassen?
4. Gibt es in meinem Leben Bereiche, die noch unterentwickelt sind? Fühle ich mich unzu- frieden? Hat das dazu geführt, dass ich mich enttäuscht fühle oder neidisch bin? Wie habe ich diese negativen Gefühle konkret zum Ausdruck gebracht? Fühle ich mich als ein Opfer?
5. Wie bin ich mit Enttäuschungen umgegangen? Habe ich irgendeinen dauerhaften Groll? Hat das je dazu geführt, dass ich mich der Gemeinschaft entfremdet fühlte?
6. Wo stehe ich heute? An welchem Ort fühle ich mich zu diesem Zeitpunkt am meisten zu Hause, am meisten ich selbst? In der Kirche? Im Refektorium? Bei der Arbeit? Im Kreuz- gang? In meiner Zelle? Im Gästehaus? Oder anderswo? Inwieweit ist meine persönliche Iden- tität durch meine monastische Berufung definiert?
7. Gab es einen Wandel in meinen Erwartungen? Was erhoffe ich jetzt für meine monastische Zukunft?



EINFÜHRUNG ZUR ERSTEN PARABEL



Pater Michael Casey (Tarrawarra)

Geburtsdatum: 27. Juni 1942

Eintrittsdatum: 2. Februar 1960

Bevorzugte E-Mail: experientia.editor@gmail.com

Bernhard hat wahrscheinlich seine Parabeln als einfache Hilfsmittel zur Unterweisung der jungen Männer, die in sein Kloster eintraten, komponiert. Viele von ihnen gehörten zum Ritterstand und interessierten sich viel mehr für Romanzen als für abstrakte Erörterungen über die Werte des Zisterzienserlebens. Bernhard stellte sich darauf ein, aber er packte eine Menge ernsthafter Inhalte in seine Geschichten, wodurch er die Neuankömmlinge in die Elemente der monastischen Spiritualität einführte und ihnen einen grundlegenden Überblick gab, wie sich ihr Leben im Kloster entfalten könnte. Wir sollten also die Parabel durchaus als eine Geschichte lesen, die unsere Emotionen mit einbezieht und uns mit ihrem Schwung mitreisst. Während wir lesen, werden wir vielleicht auch all die verschiedenen biblischen Anspielungen bemerken, die Bernhard in die Geschichte einbringt, sowie seinen Gebrauch eines Vokabulars, das für die monastische Spiritualität typisch ist.

Der Schlüssel zum Verständnis ist im letzten Absatz angegeben. Bernhard beschreibt das Ziel der Reise zunächst als "Freiheit". Es handelt sich um eine Bewegung von der Knechtschaft, die unter-personalen Kräften unterworfen ist, zur vollen Freiheit der Kinder Gottes. Er teilt die Reise in vier Abschnitte ein. Im ersten fällt der junge Mann in die gewohnheitsmäßige Sünde. Daraus wird er, wahrscheinlich zeitgleich mit seinem Eintritt in das Kloster, durch das Wirken Gottes und durch die aktive Übung der verschiedenen Tugenden, befreit. Dies führt ihn nach und nach an die Schwelle der kontemplativen Erfahrung. Aber dann gibt es eine Überraschung. Der Kampf, von dem er meinte, er habe ihn schon vor langer Zeit gewonnen, bricht wieder aus. Vor der drohenden Katastrophe wird der Mönch durch das direkte Eingreifen Gottes gerettet. Und so lautet die glorreiche Schlussfolgerung:

„Dies alles wirst du bei jedem finden, der aus der Welt flieht. Zuerst sind sie schwach und töricht; dann, in besseren Zeiten, werden sie voreilig und vermessen. Wenn Widrigkeiten kommen, werden sie ängstlich und verlieren den Mut. Zuletzt aber, im Königreich der Liebe, sind sie umsichtig, erfahren und vollkommen.“

Bernhard sieht das Mönchsleben als eine Bewegung. Die Geschichte beginnt mit dem Sohn des Königs in Eden, dem äußeren Garten, der sich in der inneren Landschaft, dem "Paradies

des guten Gewissens" spiegelt. Dummerweise lehnt er die Führung ab, die ihm angeboten wird, und erliegt der Langeweile, wird des Guten müde und verlangt nach etwas Neuem. Auf der Suche nach dem, was er noch nicht erlebt hat, verlässt er Eden und geht in die jenseitigen Gebiete des Ödlandes, flieht das Antlitz seines Vaters, versteckt sich und wandert ziellos umher. In diesem Zustand ist er Versuchungen ausgesetzt, mit denen er nicht umgehen kann, weil er noch zu unerfahren ist. Er fällt, er wird von schlechter Gewohnheit gefangen genommen und durch sie versklavt.

Und so kommt der Königssohn im "Land der Unähnlichkeit" oder Entfremdung an, unfrei und sich selbst entfremdet. Er ist im inneren Gefängnis der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit eingesperrt. Schlimmer noch, es fehlt ihm die Selbsterkenntnis, und er ist sich daher nicht darüber klar, wie tief er gefallen ist. Er ist machtlos, sich selbst zu erlösen.

Jetzt ist es an der Zeit, dass sein Vater eingreift, und so beginnt dieser eine Rettungsaktion, indem er die verschiedenen Tugenden als Retter sendet. Zuerst schickt er TIMOR, die Furcht, um dem dummen Jungen den Ernst seiner Situation zu zeigen. Dann kommt SPES, die Hoffnung, um sicherzustellen, dass der Schrecken ihn nicht lähme, sondern motiviere. Dann DESIDERIUM, die Sehnsucht als Ansporn, sich wieder auf Gott hin zu bewegen. Und dann eine ganze Reihe von moralischen Tugenden, die den Jungen auf seinem langen Weg in die Freiheit unterstützen und schützen sollten.

Alles läuft gut und der Königssohn kommt sicher im Schloss der Weisheit an und lässt sich auf ihrem Lager häuslich nieder. Es ist, als ob, ein Moratorium über die Schreie des Fleisches verhängt wird, sobald er im Kloster angekommen ist. Doch sobald die heftigen Versuchungen abgeebbt sind, erhebt sich eine neue Gefahr: Selbstzufriedenheit und eine gewisse Selbstgefälligkeit über die Ankunft an einem guten Ort.

Dieser Waffenstillstand kann nicht von Dauer sein. Und so wird ein neuer schrecklicher Angriff gestartet, der Angst, Qual und Bedrängnis verursacht. In Panik wendet sich der junge Mönch dem Gebet zu - eine Praxis, die allmählich aufzugeben er sich gestattet hatte. "*Lange Zeit wurde nach dem Gebet gesucht. Die Umwälzung war so groß, dass es nur unter großen Schwierigkeiten gefunden wurde.*" Es gibt keine einfachen Lösungen für diese bedeutsame Krise im Leben des Mönchs. Er ist in seiner Hilflosigkeit zurückgelassen, also von Gott so abgeschnitten, dass das Gebet nur nach viel verzweifelmtem Suchen möglich ist. Es ist, als hätte er die Sprache des Gebets vergessen und müsste sie neu erlernen.

Schließlich aber schafft das Gebet einen Durchbruch und Gott schickt Erleichterung. Die Königin CARITAS, Nächstenliebe steigt herab, um die Situation zu heilen. Die Liebe Gottes überwindet alles, und der Junge wird in das Haus seines Vaters zurückgebracht und mit Festfeier und Freude begrüßt.

Das Bild vom monastischen Leben als einer geistlichen Kriegsführung wird nicht von allen geschätzt, ist aber sehr traditionell. Es unterstreicht die Tatsache, dass es einen großen Kampf gibt, wenn es darum geht, einer monastischen Berufung treu zu bleiben. In dieser Geschichte stellt Bernhard fest, dass es kein einmaliger Kampf ist, der uns beschäftigt. Wir stehen vor einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Herausforderungen, die jeweils eine andere Antwort von uns verlangen. Dadurch geschieht es, dass wir durch die verschiedenen Begegnungen von unterschiedlichen Tugenden geformt werden, die uns vor unserer angeborenen Schwäche schützen und uns den Weg zu Gott leichter zu machen. Eine jede Tugend, wie sie durch die verschiedene Situationen hervorgerufen wird, bringt uns einen jeweils anderen Nutzen ein. Und wir haben sie alle nötig.

Der warnende Teil der Geschichte betrifft den letzten Angriff. Gerade wenn es scheint, dass alles gut läuft und ein stabiler Frieden hergestellt ist, bricht ein neuer und noch heftigerer

Krieg aus. Der Königssohn ist machtlos vor seinem Wüten und kann sich nicht selbst helfen; er kann nicht einmal um Hilfe rufen, da er die Gabe des Gebets verloren zu haben scheint. Er steht vor der unmittelbar drohenden Zerstörung, aber es bleibt noch ein ganz dünner Faden, um sein Gebet nach oben zu tragen - und Hilfe kommt herab und alles ist gut.

Wenn wir uns von dieser Geschichte verzaubern lassen, werden wir wahrscheinlich etwas lernen, das für unser eigenes Klosterleben nützlich ist, egal in welchem Stadium wir uns befinden.

BERNARD VON CLAIRVAUX

Erste Parabel: Die Geschichte vom Königssohn

1.

Es war einmal ein reicher und mächtiger König, Gott der Allmächtige. Und er machte den Menschen, den er erschaffen hatte, zu seinem Sohn. Und weil er ein zarter Junge war, gab er ihm das Gesetz und die Propheten als Erzieher, sowie andere als Vormund und Meister bis zur vorbestimmten Zeit seines Erwachsenenalters. Er unterwies und ermahnte ihn. Er setzte ihn zum Herrn über das Paradies ein, zeigte ihm alle Schätze seiner Herrlichkeit und versprach sie ihm, wenn er treu bleiben würde. Und damit kein Gut fehle, schenkte er dem Menschen den freien Willen, damit seine Wahl des Guten nicht erzwungen, sondern freiwillig erfolge.

Da er nun die Möglichkeit des Guten und des Bösen empfangen hatte, begannen die guten Dinge, die ihm gehörten, den Menschen anzuwidern, weil er beehrte, Gut und Böse zu erkennen. So verließ er das Paradies des guten Gewissens. Bis dahin wusste er nur von guten Dingen, jetzt suchte er nach Neuem, das er noch nicht kannte. Er ließ die Gesetze und die von seinem Vater bestellten Erzieher zurück und aß, gegen das Verbot des Vaters, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Dann versteckte sich der Unglückliche und floh vor dem Angesicht des Herrn. Der dumme Junge begann, durch die Gebirge der Eitelkeit und die Täler der Neugier umher zu schweifen, über die Felder der Freizügigkeit und durch die Wälder der Zügellosigkeit, durch die Sümpfe der fleischlichen Wollust und die Fluten der weltlichen Sorgen.

2.

Der alte Bösewicht beobachtete, wie der zügellose Junge, jetzt ohne Führer oder Bewacher, weit entfernt vom Haus seines Vaters umherschweifte, und so lauerte er ihm auf und bot ihm die Früchte jenes Ungehorsams in seiner Hand der Überredung zum Bösen dar. Dann aber, nachdem er die Einwilligung hervorgehört hatte, wandte er sich gegen den armen Jungen und stürzte ihn auf die Erde und in irdische Gelüste hinein. Um zu verhindern, dass er wieder aufstehe, fesselte er seine Füße (d.h. die Stimmungen seines Geistes) mit den stärksten Ketten weltlicher Begierde, ebenso die schaffenden Hände und die Augen seines Geistes. Er setzte ihn in das Schiff der falschen Sicherheit, und mit Hilfe des heftigen Windes der Schmeichelei beförderte er ihn in das ferne „Land der Unähnlichkeit“.

Als der Junge in diesem Land ankam, das nicht das seine war, wurde er allen, die des Weges kamen, zum Verkauf angeboten. Er lernte, die Schweine zu hüten und ihre Futterschoten zu essen. Er verlernte alles, was er zuvor gelernt hatte, und lernte, was er noch nicht kannte: Sklavenarbeit zu leisten. Gefesselt im Gefängnis der Verzweiflung, wo die Gottlosen im Kreis herumlaufen, in jener Mühle des bösen Umgangs war er gezwungen zu arbeiten, um den Gewinn eines schlechten Gewissens. Welch ein Schmerz!

3.

Und wo ist nun jener Vater, der so mächtig und freundlich und großzügig war? Könnte er etwa den Sohn seines Schoßes vergessen? Das sei ferne, niemals! Er vergaß ihn nicht; er bemitleidete ihn und trauerte und klagte über die Abwesenheit und Verlorenheit seines Sohnes. Er beauftragte seine Freunde und flehte seine Sklaven an und rief alle dazu auf, nach ihm zu suchen. Nun folgte einer der Knechte, der TIMOR, Furcht hieß, den Spuren des Flüchtigen gemäß den Anweisungen seines Herrn, und fand den Sohn des Königs in einem tiefen Verlies. Er war ganz bedeckt vom Sündenschmutz der Gefangenen und von den Banden und Ketten der schlechten Gewohnheit gefesselt, elend und verwirrt, und doch, mitten im Elend immer noch sorglos und lachend. Mit Worten und mit Schlägen drängte ihn TIMOR, die Furcht, herauszukommen und zurückzukehren, doch er warf damit den armen Jungen in so große Verwirrung, dass er wie einer, der dem Tod nahe ist, da lag und sein Leib am Boden klebte.

Darauf trat sogleich ein anderer Knecht ein mit Namen SPES, Hoffnung. Als dieser sah, dass der Sohn des Königs durch TIMOR nicht ermutigt, sondern entmutigt, nicht aufgerichtet, sondern niedergeschlagen war, trat er milde zu ihm hin: „Aus dem Staub richtet er die Niedrigen auf; aus dem Mist erhebt er die Armen“ (Ps 112,7). Er hob den Kopf des Jungen hoch, und indem er das Kleid des Trostes zusammenraffte, wischte er ihm Augen und Gesicht ab mit dem Tröstungstuch ab. „Ach“, sagte er, „wie viele Lohnarbeiter im Haus deines Vaters haben Brot im Überfluss, und du gehst hier am Hunger zugrunde. Steh auf, ich bitte dich, und geh zu deinem Vater und sag zu ihm: Vater, mach mich zu einem deiner Lohnarbeiter“ (Lk 15,19). Da begann der Junge schließlich, ein wenig zu sich zu kommen. Er fragte: „Bist du es, SPES, Hoffnung? Wie ist es möglich, dass die Hoffnung Zugang zum schrecklichen Abgrund meiner Verzweiflung fand?“ Sie antwortete: „Ja, ich bin SPES, die Hoffnung. Ich wurde von deinem Vater gesandt, um dir zu helfen und nicht von deiner Seite zu weichen, bis ich dich zum Haus deines Vaters und in die Kammer derer gebracht habe, die dich geboren hat“ (Hld 3,4).

Und der Junge sagte zu SPES: „Welch‘ angenehme Erleichterung der Mühen und sanfter Trost für die Elenden! Du, nicht die Geringste unter den drei Kammerzofen des Königs! Aber du siehst, wie tief mein Verlies ist, du siehst die Ketten, die noch übrig sind, obwohl die meisten schon bei eurer Annäherung zerbrochen und gelöst wurden. Sieh die große Anzahl der Kerkermeister, ihre Stärke, Schnelligkeit und Verschlagenheit! Welchen Platz nimmst du da ein? Die Hoffnung darauf: „Hab‘ keine Angst. Der uns beisteht, ist barmherzig; der auf unserer Seite kämpft, ist allmächtig. Es sind mehr bei uns als bei ihnen (2 Kön 6,16). Darüber hinaus habe ich dir ein Pferd mitgebracht, das dein Vater gesandt hat, ein Pferd namens DESIDERIUM; Sehnsucht. Wenn du dich darauf setzt, wirst du unter meiner Führung vor all dem sicher sein und vorankommen.“

SPES, die Hoffnung, bedeckte nun das Pferd namens DESIDERIUM mit den weichen Teppichen frommer Hingabe und beschlug es mit den Hufeisen des guten Beispiels. Dann setzte sie den Königssohn darauf. Es fehlten jedoch die Zügel, so groß war ihre Eile auf der Flucht. Sogleich galoppierte das Pferd wie wild los: SPES, die Hoffnung, zog von vorne und TIMOR, die Furcht, trieb es von hinten mit Schlägen und Drohungen an. Als die Fürsten von Edom dies sahen, waren sie bestürzt, ein Zitternd ergriff die Führer von Moab, alle Einwohner von Kanaan waren in Aufruhr, Schrecken und Angst überfielen sie wegen der Macht deines Armes. Unbeweglich erstarrten sie wie Steine, als dein Sohn, o Herr, vorbeikam, der Sohn, den du zu deinem eigenen gemacht hattest (Ex 15,15). Sie flohen kopfüber, aber die Gefahr blieb, denn sie gingen ohne Maß und ohne Rat.

4.

Aus diesem Grund lief PRUDENTIA, die Klugheit, herbei, vom Vater gesandt. Sie war eine der wichtigsten Fürstinnen des Palastes. Ihre Freundin TEMPERANTIA, die Mäßigung, begleitete sie und hielt die Eilenden zurück. „Langsamer“, rief sie, „bitte langsamer! Wie Salomo sagt: Wer hastig rennt, tritt fehl (Spr 19,2). Wenn ihr so eilig lauft, werdet ihr stolpern und wer stolpert, der fällt. Wenn ihr aber fallt, gebt ihr den Königssohn, dessen Befreiung ihr unternommen habt, den Feinden zurück. Denn wenn er fällt, legen sie sofort Hand an ihn. "Mit diesen Worten legte PRUDENTIA jenem feurigen Pferd DESIDERIUM das Zaumzeug der DISCRETIO, Unterscheidung, an und übergab die Zügel der TEMPERANTIA Mäßigung zur Lenkung. Als aber TIMOR, die Angst aus ihrer hinteren Position anfang zu klagen, dass die Feinde so nahe seien und ihre Flucht so langsam, sagte PRUDENTIA, die Klugheit: "Weiche, Satan, du bist ein Stein des Anstosses. Denn unsere Kraft und unser Lobpreis ist der Herr. Er ist uns zum Retter geworden (Ex 15,2)

Und siehe da, FORTITUDO, die Tapferkeit, ein hervorragender Soldat des Herrn, erschien. Er eilte herbei über das Feld der Zuversicht und zog das Schwert der Freude. "Lass dich nicht stören", rief er, "Es sind mehr bei uns als bei ihnen" (2 Kön 6,16) Aber PRUDENTIA, die erfahrene Beraterin des himmlischen Hofes, antwortete: "Bitte seid vorsichtig. Wie mein Diener Salomo sagt: "Wenn ihr am Anfang auf euer Erbe zusteuert, dann wird es am Ende keinen Segen geben" (Spr 20,21). Lasst uns daher mit Bedacht und ohne Eile vorankommen. Wenn die Feinde nicht auf dem Weg, sondern daneben sind, dann pflegen sie an den Weggabelungen, Kreuzungen und Kurven der Straße Fallen zu stellen. Deshalb werde ich an der Spitze gehen. Wenn ihr euch an den Weg der Gerechtigkeit haltet, dann werden wir euch schnell in die befestigte Stadt der SAPIENTIA, Weisheit führen, denn es ist nicht weit entfernt. Von ihr heisst es nämlich: "Wenn du die Weisheit begehrt, dann lerne Gerechtigkeit" (Sir 1,33)

5.

Als sie so unterwegs waren, drängte TIMOR, die Angst voran, SPES, die Hoffnung, zog sie, FORTITUDO, die Tapferkeit, wappnete sie, TEMPERANTIA, die Mäßigung, schränkte sie ein, PRUDENTIA, die Klugheit, unterwies sie und sorgte vor, und IUSTITIA schließlich, die Gerechtigkeit, führte sie und brachte sie ans Ziel. So näherte sich der Königssohn der befestigten Burg der SAPIENTIA, Weisheit. Als diese von der Ankunft des neuen Gastes hörte, kam sie ihm zuvor, der sie begehrte, indem sie ihm entgegenlief und ihm freundlich auf dem Weg begegnete.

Gräben tiefer Demut umgaben die befestigte Burg; darüber war die mächtige, herrliche Mauer des Gehorsams bis zum Himmel hoch errichtet, ringsum wunderbar geschmückt mit den Geschichten guter Beispiele. Gebaut war die Mauer mit Bollwerken, an denen tausend Schilde hingen, die ganze Rüstung der Starken. Das Tor der PROFESS stand offen für alle, aber ein Türhüter stand an der Schwelle, der die Würdigen einließ, die Unwürdigen aber abwies. Ein Herold über dem Tor rief aus: "Wenn einer die Weisheit liebt, so kehre er bei mir ein, und er wird sie finden; und wenn er sie gefunden hat, ist er selig zu preisen, wenn er sie festhält" (Spr 9,16).

Dorthinein wurde nun der Königssohn, dem die SAPIENTIA, Weisheit, entgegengelauften war, unter deren Führung geleitet, ja auf den Armen getragen, vom Geleit des königlichen Hofes beschützt. Man brachte ihn zur Höhe der Burg inmitten der Stadt, wo die Weisheit ihr Haus gebaut und ihre sieben Säulen behauen hat (Spr 9,1). Sie hat sich Völker unterworfen und aus eigener Kraft den Nacken der Hochmütigen und Stolzen zu Boden getreten. Dort wurde er auf das Lager der Weisheit gelegt, welches die sechzig stärksten Helden aus Israel umstehen,

jeder mit einem Schwert an der Hüfte (Hld 3,7 f). *Auch David ist dabei mit Pauken und Gesang, mit Flöten und Saitenspiel, und mit ihm die übrigen Brautführer des himmlischen Hofes, voll Freude und Jubel über einen einzigen Sünder, der Buße tut, mehr als über 99 Gerechte, die keine Buße nötig haben (Lk 15,6).*

6.

Und siehe, ein Wirbelsturm entsprang aus dem Norden, und Feuerblitze zerschlugen das ganze Haus und erschütterten die befestigte Stadt der SAPIENTIA, Weisheit. Der Pharao ist mit seinen Wagen und Reitern ausgezogen, um Israel auf der Flucht zu verfolgen. Einmütig hielten sie nun Rat und schlossen ein Bündnis gegen ihn, die Zelte von Edom und Ismael, von Moab und den Agarenern, von Gebal, Ammon und Amalek, das Philisterland und die Bewohner von Tyrus. Sogar Assur, jener große zerstörerische Teufel, ist ihr Verbündeter (Ps 82,6-9). Was noch mehr? Die Stadt wurde belagert. Schon tauchten die Belagerungsmaschinen der Versuchungen auf, und der Feind drängte auf allen Seiten auf die Stadt ein: ein Drache in Täuschung und ein Löwe, wenn es um offene Kämpfe geht. Er trieb seine Verbündeten voran, durchbrach die Mauern, Brände wurden in die Stadt geworfen, Kämpfe angefeuert und Hinterhalte gelegt. Immer wieder drohte er mit der Zerstörung der gesamten Stadt.

Drinne herrschten nun Angst und Sorgen. Beginn eines so gewalttätigen und unvorhergesehenen Angriffs ihrer Feinde waren alle verwirrt, sie wankten und schwankten wie Betrunkene und all ihre Weisheit war verloren. Da riefen sie zum Herrn in ihrer Bedrängnis (Ps 106, 27 f). Man lief eilig zur Festung der SAPIENTIA, Weisheit; die schlechte Nachricht wurde gemeldet und Rat gesucht. PRUDENTIA, die Klugheit, hatte sich wieder gefasst und fragte SAPIENTIA, die Weisheit, man tun solle. Jene bezeugte, dass man sich beeilen und die Hilfe des höchsten Königs erbitten müsse. „Wer aber wird für uns gehen?“ (Jes 6,8) fragte sie. Darauf SAPIENTIA, die Weisheit: „ORATIO, das Gebet. Und damit es auf dem Wege keine Verzögerung gibt, lass ORATIO auf dem Pferd namens Glaube reiten.“

Lange wurde ORATIO, das Gebet, gesucht; in dem großen Umsturz war es kaum zu finden. Es war bereit und bestieg das Pferd namens Glaube und ritt unermüdet die Himmelsstraße entlang, bis es mit seinem Bekenntnis die Pforten zum Herrn erreichte und mit Lobgesang in seine Höfe einritt. Wie ein vertrauter Diener trat es mit Zuversicht hin zum Thron der Gnade und erläuterte sein Anliegen, die drängende Not.

Als der König hörte, in welcher Gefahr sein Sohn schwebte, wandte er sich an die CARITAS, seine königliche Gemahlin, und fragte: „Wen sollen wir schicken und wer wird für uns gehen?“ Sie antwortete: „Hier bin ich. Send mich.“ (Jes 6,8) Und der König sagte: „Siegreich wird deine Eroberung sein; du wirst sie befreien.“

Der ganze himmlische Hof begleitete die CARITAS, die Königin des Himmels, als sie vom Angesicht des Herrn wegging. Als sie auf dem Weg hinab in die befestigte Stadt waren, wurden dort alle von der Kraft und Freude ihrer Anwesenheit belebt; sie ordnete das und die Unruhen wurden befriedet. Das Licht kehrte zu den Elenden zurück, und Ängstlichen schöpften wieder Mut. SPES, die Hoffnung, die kurz davor war, wegzulaufen, kehrte zurück, und FORTITUDO, die Tapferkeit, die beinahe zerbrochen war, lebte wieder auf. Das ganze Heer der SAPIENTIA, Weisheit, erlangte wieder seine Beständigkeit.

Unterdessen sagten die Feinde, die die Stadt belagerten: "Was ist los? Warum entsteht ein solcher Jubel in der befestigten Stadt? Gestern und vorgestern gab es keinen solchen Jubel. Weh uns! Gott ist in ihr Lager gekommen (1 Sam 4,7). Weh uns! Lasst uns vor Israel fliehen, denn der Herr kämpft auf ihrer Seite" (Ex 14,25). Während die Feinde die Flucht ergriffen, erfüllte der Strom der Gnade die Gottesstadt. Der Höchste hat seine Wohnstätte in ihrer Mitte geheiligt. Gott ist mitten in ihr; sie wird nicht wanken. Gott hilft ihr, wenn der Morgen an-

bricht. Völker tobten, Reiche wurden erschüttert; er lässt seine Stimme ertönen, die Erde zittert. Der Herr der Heerscharen ist mit *ihnen*; Jakobs Gott ist *ihr* Schutz (Ps 45,5-8).

Die Königin CARITAS hob das Gotteskind von der Erde auf; sie trug ihr Kind in den Himmel und brachte es vor Gott, seinen Vater. Da lief ihm der Vater sanft und gütig entgegen. "Schnell", sagte er, "holt das beste Gewand hervor und zieht es ihm an. Steckt ihm einen Ring an den Finger und zieht ihm Schuhe an. Geht und holt das gemästete Kalb und schlachtet es. Wir müssen ein Fest feiern und uns freuen, denn mein Sohn, der tot war, ist wieder lebendig. Er war verloren und wurde wieder gefunden"(Lk 15,22-24).

7.

Beachte die vier Etappen bei der Rückkehr des Jungen in die Freiheit: Erstens die Buße, wenn auch nicht wohl begründet; zweitens die Flucht, aber überstürzt und unvernünftig; drittens der Kampf, furchtsam und beängstigend; und viertens der Sieg, stark und weise.

Du wirst feststellen, dass jeder, der aus der Welt flieht, all diese Phasen durchläuft. Zuerst ist er nämlich schwach und dumm; dann, in besseren Zeiten, wird er voreilig und übermütig im Glück; wenn Schwierigkeiten kommen, fängt er an, ängstlich zu werden und den Mut zu verlieren; und schließlich, wenn er im Königreich der CARITAS angekommen ist, ist er umsichtig, erfahren und vollkommen.

SIEBEN KURZE TEXTE

1

(Bernhard) trug stets im Herzen und oft im Munde das Wort: "Bernhard, Bernhard, wozu bist du gekommen?" (Bernarde, Bernarde, ad quid venisti?)

Wilhelm von Saint Thierry: Das Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux 19 (ed. P. Sinz, S. 53).

2

Es ist klar (liebe Brüder), dass jeder von euch (Gott) kennt, und würdest du sagen, dass du ihn nicht kennst, wärest du den Weltleuten gleich - ein Lügner. Wenn du ihn nicht kennst, wer hat dich dann hierher geführt, oder wie bist du hierher gekommen? Wie anders könntest du sonst dazu überredet worden sein, der Liebe deiner Angehörigen, den fleischlichen Genüssen und den Eitelkeiten der Welt freiwillig zu entsagen, dein Sinnen auf den Herrn zu richten und alle deine Sorgen auf den Herrn zu werfen, obwohl dein Gewissen dir bezeugt, dass du von ihm nichts Gutes, sondern nur Böses verdient hast? Wer könnte dich also dazu überreden, sage ich, wenn du nicht auch wüsstest, dass der Herr gut ist zu denen, die auf ihn hoffen, zur Seele, die ihn sucht, und wenn du nicht erkannt hättest, dass der Herr gütig und milde ist, reich an Erbarmen und wahrhaftig?

Bernhard von Clairvaux, Adventspredigt 3,3, (Sämtliche Werke ed. Gerhard Winkler, Bd. VII, S. 91

3

Jenes edle Geschöpf wurde im Bereich der Ähnlichkeit (regio similitudinis) geschaffen, da es nach dem Bild des Schöpfers gebildet wurde. Als (der Mensch) in Ehren stand, verstand er es nicht (Ps 48,13) und stieg von der Ähnlichkeit zur Unähnlichkeit herab. Wahrlich, groß ist die Unähnlichkeit zwischen dem Paradies und der Unterwelt, zwischen Engel und Tier, zwischen Gott und Teufel! Eine unselige Verwandlung, von der Herrlichkeit zum Elend, vom Leben zum Tod, vom Frieden zu immerwährendem Kampf in Gefangenschaft! Ein fluchwürdi-

ger Abstieg, vom Reichtum zur Armut, von der Freiheit zur Knechtschaft, von der Ruhe in die Mühsal!

Bernhard von Clairvaux, Predigten De Diversis 42,2 (Sämtliche Werke ed. Winkler, Bd. IX, S. 533)

4

Fern sein von deinem Angesicht heisst, verstrickt sein in finstere Leidenschaft. Nicht mit den Füßen oder durch räumlichen Abstand entfernt man sich von dir oder kehrt zu dir zurück. Oder verlangte vielleicht jener Jünger in deinem Evangelium nach Pferden, nach Wagen oder nach Schiffen? Entflog er mit etwa mit sichtbaren Schwingen oder durchschritt er den Weg mit hurtigen Beinen, um in einem fremden Land zu leben und zu verprassen, was du als liebender Vater ihm mitgabst, als er wegging, und noch liebevoller schenktest, als er elend heimkehrte? Nein, in Finsternis der Leidenschaft und Gier, das heisst fern sein von deinem Angesicht.

Hl. Augustinus, Bekenntnisse, I. Buch Nr.18 (dtv Taschenb., ed. W. Thimme, S.52)

5

Manche Menschen haben sich durch so viele und große Untaten befleckt, dass sie an der Vergebung verzweifeln. Doch wenn sie darauf achten, was Christus nicht für sich, sondern für die Sünder getragen hat, fassen sie Hoffnung und werden von der Verzweiflung geheilt. So heilt Christus durch sein Kreuz sowohl die Vermessenen, da er unschuldig gelitten hat, als auch die Verzweifelten, weil er es für die Sünder ertrug.

Bernhard von Clairvaux, Sechste Parabel (Sämtliche Werke ed. Winkler, Bd. IV, S. 871)

6

Bisweilen wird das Gebet stark behindert durch Kleinmütigkeit des Geistes und durch übermäßige Furcht. Das aber geschieht gewöhnlich dann, wenn der Mensch so sehr seine eigene Unwürdigkeit bedenkt, dass er seine Augen nicht der göttlichen Güte zuwendet. Ein Abgrund ruft den anderen (Ps 41,8): der Abgrund des Lichtes den der Finsternis, der Abgrund des Erbarmens den Abgrund der Erbarmlichkeit. Abgrundtief und unerforschlich ist ja das Menschenherz. Aber wenn meine Missetat groß ist, ist deine Liebe, o Herr, noch viel größer. Wenn also meine Seele in mir bestürzt ist, denke ich an die Fülle deines Erbarmens und atme auf in ihr, und wenn ich meine eigenen Kräfte erwäge, dann will ich nicht allein an deine Gerechtigkeit denken.

Bernhard von Clairvaux, Predigten für die Fastenzeit, 4,3 (Sämtliche Werke, ed. Winkler, Bd. VII, S.477)

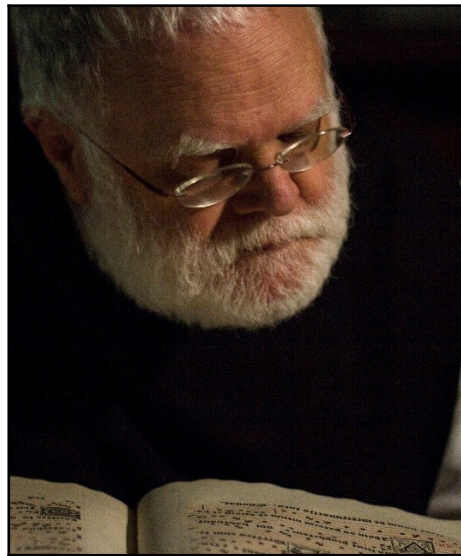
7

Der Vater hatte es noch eiliger, dem Sohn Verzeihung zu gewähren, als dieser, sie zu empfangen. So beeilte er sich, den Schuldigen von seiner Gewissensqual zu befreien, als ob das Mitleiden mit dem Elenden den Barmherzigen mehr quälte, als den Elenden selbst sein Leiden. Das sagen wir, ... damit unser Gefühl weich und milde werde in der Liebe zu jener höchsten Güte, indem wir an einem menschlichen Gleichnis lernen, dass (Gott) uns mehr liebt, als wir uns selbst lieben.

Guerric von Igny, 2. Ansprache zur Fastenzeit (Samstag vor dem 3. Fastensonntag), Nr. 1

VIER KURZE BETRACHTUNGEN

1



Bruder Lawrence Morey (Gethsemani)

Geburtsdatum: 4. Februar 1954

Eintrittsdatum: 26. Oktober 2004

Bevorzugte E-Mail-Adresse: br.lawrence.morey@gmail.com

Die monastische Literatur macht um die Sehnsüchte in der Regel einen weiten Bogen. Sie sind die Wurzeln der Leidenschaften, die uns an die Welt binden, genau die Dinge, die uns von Gott trennen und unseren Fortschritt behindern. Wie das Gleichnis jedoch betont, hat die Sehnsucht zwei Gesichter.

Im ersten Fall wird der Sohn "angeregt durch das Verlangen (*desiderium*), das Böse und das Gute zu erkennen". Man beachte, dass die *concupiscentia*, die Begehrlichkeit, hier nach innen gerichtet ist. Sie entspringt dem Willen und hat einige sehr spezifische Ziele als ihr Objekt. In diesem Fall erfährt der Sohn das Böse durch vielerlei besondere Handlungen, die Eitelkeit, Neugier, sexuelle Ausschweifung und so weiter betreffen. Dieses Seite des Begehrens befriedigt die oberflächliche Vorstellung des Sohnes von dem, was für ihn selbst vorteilhaft ist, führt aber letztendlich zu einer Katastrophe.

Im zweiten Fall bringt SPES, die Hoffnung, ein Geschenk des Vaters, "*ein Pferd namens DESIDERIUM, Sehnsucht oder Verlangen*". Ein Pferd ist ein sprichwörtlich starkes Tier. Es kann das Gewicht eines Menschen leicht tragen. Die Hoffnung setzt zwar den Sohn auf das Pferd, aber danach erledigt das Pferd die ganze Arbeit. Die Tugenden, die unterwegs erworben werden: TIMOR, Furcht, PRUDENTIA, Klugheit, DISCRETIO, Unterscheidungsgabe, und TEMPERANTIA, Mäßigung, helfen, das Pferd zu leiten. Aber das Pferd DESIDERIUM, das Verlangen, liefert die treibende Kraft. Am wichtigsten ist, dass der Sohn weder die Quelle dieses Verlangens ist, noch es leitet; das DESIDERIUM, die Sehnsucht oder das Begehren und die damit verbundenen Tugenden sind Geschenke des Königs! Im Gegensatz zur *Concupiscentia*, der Begehrlichkeit, entspringen sie nicht seinem eigenen Willen.

Auf meinem Weg als Mönch habe ich entdeckt, dass Gott seinen Willen in mein Herz eingepflanzt hat, und zwar gerade in der Form meiner tiefsten Sehnsüchte. Wenn ich diesen Sehnsüchten folge, folge ich dem Willen Gottes. Wie der Sohn des Königs muss ich jedoch sorgfältig die oberflächli-

chen Begierden, die *concupiscentiae*, von meinen tiefsten Sehnsüchten, den *desideria*, unterscheiden. Das ist eine harte Arbeit. Aber nur das DESIDERIUM, das Pferd Sehnsucht, hat die Kraft und Trittsicherheit, mich über die Felsen und die rauen Orte zu tragen, denen ich unterwegs begegne. Es ist Gottes Geschenk an mich.

2



Pater Loris Maria Tomassini (Frattocchie)

Geburtsdatum: 22. November 1961

Datum des Eintritts: 31. Mai 1990

Bevorzugte E-Mail: noviziato@trappisti.org

Das Klosterleben ist ein Weg in die Freiheit. Er muss vollständig entdeckt und gelernt werden und kommt nie an ein Ende. Er ist ein faszinierendes Abenteuer des Geistes.

Ich ging ins Kloster, um Gott allein zu suchen, und habe immer mehr entdeckt, dass es Gott ist, der mich sucht in der Verletzlichkeit meiner Schwäche und meiner Grenzen. Er nimmt mich so, wie ich bin, um mich so zu gestalten, wie Er mich will, an diesem heutigen Tag, den er mir gegeben hat, hier und jetzt und nirgendwo sonst: Das ist das "heilige Land", in dem er unaufhörlich zu mir kommt.

Es ist ein Weg, der aus einem Sich-Verlieben entsteht: "*Du hast mich verführt, und ich ließ mich verführen.*" Es war nicht immer einfach. Meine Gemeinschaft hat schwierige Momente durchlebt, die mir Schmerzen bereitet und mich verwirrt haben. Auf diesem Weg gab es lichte Momente, Gnaden und Trost, neben Kämpfen, Mühsal und Entmutigung. Aber das ist die Art und Weise, wie wir Fortschritte machen und wachsen.

Der Versucher nähert sich, um uns zu entmutigen, und zwingt uns, unserer Armut ins Auge sehen. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen, sondern müssen weiter machen und den Kampf aufnehmen, denn der Kampf ist Leben.

Das Verlangen war schon immer ein Motor, der mich weiter getrieben hatte: die Sehnsucht, Sein Angesicht zu schauen, mit jener Fülle der Liebe, die Heiligkeit ist. Wir dürfen niemals aufhören, große Dinge zu ersehnen, auch wenn sie schwer zu erlangen sind und Anstrengungen erfordern. Einem jeden wird gegeben werden, je nach seinem Durst. Nur Heiligkeit ist Leben in Fülle und damit ein glückliches Leben. Was mich getragen hat, besonders in den schwierigsten Zeiten, war die stän-

dige Erinnerung an meine Begegnung mit Gott, an den Blick Jesu voller Liebe, worin ich die Süße seiner Barmherzigkeit und Vergebung erfuhr. Diese Übung des Gottgedenkens bleibt grundlegend, um die Sehnsucht zu erneuern, immer weiter zu gehen und nicht zum Opfer der Akedia zu werden.

3



Schwester María Angélica Torres Soto

Geburtsdatum: 02. Juli 1951

Datum des Eintritts: 01. Januar 1986

Bevorzugte E-Mail: mtquilvo@gmail.com

Auf dieser Reise habe ich festgestellt, dass ich, obwohl ich IHN oft und tief vergessen habe, nie seine Prägung verloren habe. Ich habe Gut und Böse berührt, aber meine Suche ist DER HERR gewesen.

Die Welt ist eins - eine ständige Fluktuation, ausgehend von unserem VATER und zu ihm zurückkehrend. Durch den GLAUBEN getragen, werde ich zum Vater zurückkehren, bis zum Ende meiner Tage, wenn es endgültig wird, keine Allegorie. Barmherzige Liebe, unverdient.

Ich durchlief mein Leben. DU gabst mir Eltern, Schwestern, vor allem meine Mama, deren Leben mich Unterscheidungsvermögen, Vergebung, bedingungslose Liebe und Glauben lehrte. Ich lernte die Welt kennen, andere Realitäten, wo das Reden nicht durch das Tun gedeckt war. Jugend; Gitarrenspiel; verantwortungsvolles Lernen; der scharfe Schnitt mit der grauen Diktatur des Landes. Aus meiner Vergesslichkeit heraus spürte ich eine "WAHRE" Wahrheit. Einiges von dem, was ich erreicht hatte, schien wichtig zu sein, aber in mir blieb ein leerer Becher noch zu füllen.

Genau wie dieser Sohn des Königs kannte ich die Verzweiflung, dich nicht zu besitzen. Entfremdung, allmähliches Vergessen, Zweifel an deiner Existenz, stattdessen die menschliche Intelligenz bevorzugend. Die Heimkehr: Ein Schrei auf der Suche nach dir; ich ging Wege, die mich DIR näher bringen sollten - fasziniert von östlichen Wegen - viele Jahre lang. Nachdem ich mit dir Schluss gemacht hatte, fiel ich auch in die Verzweiflung - bewusst und schmerzhaft.

Wer von uns wird gehen? Das Gebet auf dem Rücken des Pferdes auf dem Weg zum GLAUBEN ... Die LIEBE, die Königin des Himmels, kommt und steigt herab; das LICHT ist wieder da.

So kam ich im Kloster an; der seit Jahren leere Becher wurde gefüllt; ich entdeckte die Inkarnation Gottes, die mir gefehlt hatte: Jesus Christus. Der Mensch gewordene Gott, nahe und vollständig

hier. In diesem monastischen Leben kommt jetzt die Fluktuation zwar auch zurück, aber auf eine andere Weise. Der Glaube trägt mich, so dass ich immer wieder zum Vater zurückkehren werde.

4



Schwester Marie-Benoît Bernard (Rivet)

Geburtsdatum: 02. August 1969

Datum des Eintritts: 07. Oktober 1999

Bevorzugte E-Mail: s.marie-benoit@orange.fr .

In unserer Klosterkirche, direkt über unserem Chorgestühl, befindet sich ein Kapitell aus dem 12. Jahrhundert. Es stellt einen Mönch dar, der rechts von einem Tier angegriffen wird, das versucht, ihn zu beißen, und links von einem Mann, der versucht, in sein Ohr zu stechen. Mit seinen Armen wehrt der Mönch seine beiden Angreifer ab. Seine Augen sind offen und schauen in den Himmel: Er wird buchstäblich im Kampf gekreuzigt, und doch strahlt so etwas wie Sanftmut aus seinem Gesicht, ein Licht und ein tiefer Frieden.

Dieses Kapitell während der Offizien dauerhaft über unseren Köpfen zu haben, ist nicht trivial. Ich habe oft an denjenigen gedacht, der es geschaffen hat: War es ein Selbstporträt, eine persönliche Erfahrung? Ich erinnere mich gut, wie sehr mich diese Darstellung berührt hat, als ich Novizin war, weil sie die Wahrheit so realistisch abbildete. Die Anwesenheit dieser Skulptur war zutiefst beruhigend und bestätigend für mich, so normal und sogar ermutigend für das Leben des Gebets in der Ge-



meinschaft, für das Voranschreiten im monastischen Leben und im Glauben: eine Herausforderung und ein Abenteuer, bei dem wir unsere Gaben nutzen, um das Beste in uns selbst hervorzubringen, das Böse abzuwehren und das Gute zu wählen, um es zu lieben.

Christian de Chergé schrieb in Anlehnung an den Dichter Rimbaud: "Der spirituelle Kampf ist so brutal wie der der Soldaten". Sicherlich ähneln mein Leben und meine Kämpfe nicht einem Ritter-Roman, aber ich erkenne doch meine eigene Erfahrung in dem, was Bernhard in seiner Parabel beschreibt, da die Waffen, die im geistlichen Kampf verwendet werden, die gleichen sind, und es auch die gleiche Gnade ist, die uns den Sieg sichert: die Barmherzigkeit Gottes, die der Mönch auf dem Kapitell meiner Meinung nach mit Sanftmut und innerer Freude betrachtet als eine unglaubliche Chance und ein glückliches Endergebnis.

FÜR IHR NOTIZBUCH

1. Schreiben Sie drei Punkte oder Ideen aus dieser Einheit auf, die eine Antwort in Ihnen ausgelöst haben und an die Sie sich erinnern möchten.
2. Wenn Sie dies gerne tun würden, schreiben Sie eine kurze persönliche Antwort auf die in dieser Einheit angesprochenen Themen. Etwa 250 Wörter sind wahrscheinlich ausreichend.
3. Wenn Sie diesen Aufsatz mit anderen teilen möchten, können Sie ihn an Pater Michael Casey (Tarrawarra), den General Editor, schicken: experientia.editor@gmail.com. Bitte fügen Sie ein Foto von Ihnen mit vollständigem Namen und Kloster, Geburtsdatum, Eintrittsdatum und Ihrer bevorzugten E-Mail-Adresse bei.

EINIGE WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Casey, Michael: "Saint Bernard of Clairvaux: The Story of the King's Son, CSQ 18.1 (1983), S. 16-23.

Rochais, Henri (Ed.): Der heilige Bernhard von Clairvaux: Les Combats de Dieu (Paris: Editions Stock, 1981.)

DRITTE EINHEIT

Sehnsucht, von Begierden befreit

SEHNSUCHT, VON BEGIERDEN BEFREIT

In dieser Einheit denken wir über eines der grundlegendsten Themen der monastischen Spiritualität nach : die Sehnsucht nach Gott, das „Gottverlangen“¹. Es gibt zwei wichtige Aspekte dieses Verlangens, die schnell auftauchen werden, wenn wir über dieses Thema nachdenken. Der erste ist, dass ein Verlangen nach Gott in jedem Menschen auf mysteriöse Weise gegenwärtig ist; man wählt es nicht erst. Wie das berühmte Zitat aus den Bekenntnissen des heiligen Augustinus uns erinnert, sind wir für die Vereinigung mit Gott geschaffen worden, und unser Herz ist unruhig, bis es in Gott ruht. Unsere Aufgabe ist es, diese Sehnsucht aufzudecken, die oft unter einer ganzen Reihe von natürlichen und erworbenen Begehren verborgen liegt. Der zweite Aspekt ist, dass das Leben im „Gottverlangen“ eine Festlegung der Prioritäten mit sich bringt: wir müssen der Sehnsucht nach Gott Vorrang vor den vielen alternativen Wünschen geben, die unsere Aufmerksamkeit erheischen. Die Festlegung der Priorität von Liebe und Sehnsucht nach Gott (die *ordinatio caritatis* – das Ordnen der Liebe) ist der Grund, warum wir uns im geistlichen Kampf engagieren. Das „Gottverlangen“ muss von den Wünschen, die ihm widersprechen, befreit werden.

Die *Meditationen* Wilhelms von Saint Thierry sind als ausführliche Gebete der Hingabe geschrieben; wahrscheinlich waren sie dazu gedacht, einen Leitfaden für Anfänger zu bieten. Es sind glühende und lyrische Ergießungen des Herzens, in denen viele biblische Zitate enthalten und miteinander verbunden sind. Die Gefühle, die darin zum Ausdruck kommen, würden übertrieben erscheinen, wenn man sie laut vorliest; sie sind für den persönlichen Gebrauch bestimmt. *Meditation Sieben* ist ein Einstieg in das Gebet. Sie ist keine Abhandlung. Es geht darum, das Gottverlangen, das uns ins Kloster gebracht hat und unser Klosterleben aufrechterhält, in Worte zu fassen. Gegengewicht zu dieser Anerkennung ist das Bewusstsein, dass es notwendig ist, gegen die Sehnsüchte, die dem widersprechen zu kämpfen, sowie bei unseren gelegentlichen Misserfolgen ein starkes Gefühl der Unwürdigkeit.

Es ist notwendig, langsam und betend zu lesen.

FRAGEN ZUM NACHDENKEN

1. Der heilige Benedikt richtet seine Regel an diejenigen, die das Leben lieben und sich nach guten Tagen sehnen. Wie hat sich dieses Verlangen in meinem Leben ausgedrückt? Bin ich auf Widerstand gegen diese grundlegende Sehnsucht nach Leben gestoßen? Welche konkrete Form nahm sie an?
2. Kann ich spirituelles Verlangen von anderen Verlangens unterscheiden? Erinnerere ich mich an Zeiten, in denen diese Kraft des Verlangens in anderen Aktivitäten wie Arbeit, Studium oder Beziehungen aufgelöst, zerstreut oder verfälscht wurde? Hat es sich manchmal als Schimpfen, Kritik oder Entfremdung getarnt? Habe ich in solchen Situationen Sehnsüchte als Last erlebt?
3. Bei welchen Gelegenheiten habe ich einen Aufschwung des spirituellen Verlangens erlebt?
4. Habe ich jemals in mir selbst oder in anderen dieses Gefühl der Sinnlosigkeit erlebt, das in der monastischen Tradition als *Akedia* bezeichnet wird? Habe ich Anzeichen von Depressionen, mangelnden Eifer oder Entmutigung gesehen? Was sind die Gründe für dieses Unglücklich-Sein? Wie ist meine Gemeinschaft damit umgegangen?

¹ So der deutsche Titel des Buchs von Jean Leclercq „Wissenschaft und Gottverlangen“. Der lat. Begriff *desiderium* kann je nach dem Zusammenhang mit „Wunsch, Sehnsucht, Verlangen oder Begehren / Begierde“ übersetzt werden (Anm. der Übersetzerin).

5. Hat meine Gemeinschaft mir gelegentlich dieses grundlegende Gott-Verlangen bewusst gemacht? War meine Gemeinschaft zu verschiedenen Zeiten ein Ort, der diese Sehnsucht nach Gott anregt, erhält, ermutigt und unterstützt? Hat meine Gemeinschaft zu anderen Zeiten einen negativen Einfluss auf mein Gott-Verlangen gehabt? Inwiefern hat sich mein Gott-Verlangen positiv auf mein Verhalten in der Gemeinschaft ausgewirkt?

6. Hat mir meine *lectio divina* geholfen, mein Gott-Verlangen zu wecken, zu deuten, zu heilen oder zu leiten?

7. Was habe ich bei diesen Gelegenheiten gelernt, wenn meine falschen Sehnsüchte enttäuscht wurden oder zu einem negativen Ergebnis geführt haben?

EINLEITUNG ZUR SIEBTEN MEDITATION



Dom Guillaume Jedrzejczak (Mont des Cats/Valsenera)

Geburtsdatum: 15. März 1957

Eintrittsdatum: 20. August 1982

Bevorzugte Email-Adresse: frère.guillaumemdc@yahoo.fr

Die Befreiung vom Begehren

"Herr, ich liebe dich mehr als alles andere... im allgemeinen... aber im Moment, in diesem kurzen, vorübergehenden Moment, würde ich eine englische Zigarette... oder sogar eine Gauloise noch mehr lieben." Madeleine Delbrel's humorvolle Bemerkung drückt auf wunderbare Weise die außerordentliche Komplexität des menschlichen Begehrens aus. Tatsächlich musste sich jeder von uns seit frühester Kindheit mit diesem dichten Untergrund widersprüchlicher Sehnsüchte auseinandersetzen. Die monastische Tradition hat dem Geheimnis des Begehrens eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Regel des Heiligen Benedikt kann als eine verlängerte Übung in der Unterscheidung der Sehnsüchte gelesen werden, die letztendlich zur Entdeckung jenes tiefen Gott-Verlangens führt, das in den Tiefen unseres Herzens schlummert.

Wenn wir an die monastische Berufung denken, beziehen wir uns oft auf Kapitel 58 der Regel des heiligen Benedikt, das eine Reihe von unwiderlegbaren Kriterien zu liefern scheint: wirklich Gott suchen, dem *Opus Dei* treu sein, Erniedrigung ertragen und prompt gehorchen. Aber wir entdecken bald in uns selbst so viele andere Realitäten, manchmal beschämende, die gegen solche guten Absichten arbeiten. Wir erleben in unserem eigenen Fleisch, in unserem eigenen Herzen, dass die vier in Kapitel 1 beschriebenen Arten der Mönche nur unterschiedliche Verkleidungen sind, unter denen sich die Kraft unseres Begehrens verbirgt. Wir würden gerne unter einer Regel und einem Abt leben, aber wir stoßen auf die Begierden unseres eigenen Herzens. Um die Bedeutung des Begehrens in unserem Leben zu erfassen, müssen wir zum Prolog der Regel zurückkehren. Wenn Benedikt versucht, die monastische Berufung zu definieren, geschieht dies in Form einer Frage aus einem Psalm: "Wer von euch sehnt sich nach Leben und begehrt viele Tage, um das Gute zu genießen?"

Die Berufung jedes Mönchs und jedes Christen ist es, in den Tiefen seines Wesens diese Liebe zum Leben und die Sehnsucht nach Glück zu entdecken und zu befreien, deren wahre Bedeutung in der Schrift entdeckt werden kann. In der Tat, wenn die Bibel häufig die Einladung Gottes im Deuteronomium wiederholt: "Wähle das Leben und nicht den Tod", so liegt es vielleicht daran, dass diese Entscheidung nicht immer so offensichtlich ist. Freud hatte Recht, von einem Todestrieb zu sprechen, der manchmal in unseren persönlichen oder gemeinschaftlichen Entscheidungen auftaucht. Was unseren Wunsch "das Gute zu genießen" betrifft, so nimmt Jesus ihn in seinen Seligpreisungen mehrmals auf. Benedikt stützt seine Einladung, die Reise nach Innen zu beginnen, auf diesen Anruf, lebendig zu werden und glücklich zu sein. Die monastische Stabilität, die uns daran hindert, uns zu zerstreuen, erlaubt es uns im Wesentlichen, unsere ganze Aufmerksamkeit auf diese Reise in die tiefsten Täler unseres Herzens zu richten.

Diese innere Reise, diese Erforschung der Irrungen und Wirrungen, wo unsere Kraft der Sehnsucht verloren geht, dieses Wissen über uns Selbst: Wir können es nicht von uns aus allein erreichen. Der wohlwollende Blick eines Älteren wie auch unserer Brüder ist notwendig, damit wir sicher an den Ufern unseres Herzens landen können. Allmählich werden all die schlechten Motive, die unsere scheinbar freien Entscheidungen geleitet haben, im grellen Licht des Evangeliums offenbart. Wir werden sie jedoch ertragen können, weil andere uns tragen und nicht selten auch ertragen. Spirituelle Vaterschaft und brüderliche Freundschaft sind ebenso wie das lächelnde Wohlwollen der Älteren unerlässlich, um den Ängsten, den Zweifeln und der Gebrechlichkeit, die uns untergraben, begegnen zu können und mit Staunen zu entdecken, wie Gott zuerst gehandelt und uns erwählt hat, oft uns selbst zum Trotz. Dann werden wir erkennen können, dass der Wunsch des Anderen uns zuvor gekommen ist, uns gewarnt und geschützt hat. "Die Liebe besteht darin: Er ist es, der uns zuerst geliebt hat!"

Genau das wollte der heilige Benedikt sagen, wenn er in Kapitel 58 der Regel die Professformel erwähnt. Der Mönch ist ein Mensch, der es akzeptiert, empfangen zu werden: „*Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben; lass meine Hoffnung nicht scheitern!*“ Erst dann erhalten die Mönchsgelübde ihre wahre Bedeutung: sie sind Werkzeuge zur Befreiung unserer wahren Sehnsucht von diesem Zeter-und-Mordio-Geschrei der Begierden, die das Herz jedes Menschen verwirren. **Gehorsam** ist keineswegs nur ein Akt der Unterwerfung, sondern vielmehr ein Akt des Ungehorsams gegenüber den Leidenschaften und Impulsen, die unser Herz beherrschen. Endlich werden wir zu IHM zurückkehren können, dem wir im Ungehorsam davongelaufen sind. Die **Armut** hat nichts mit einer Verachtung der materiellen Güter und der Pracht dieser Welt zu tun; sie drückt vielmehr die Erkenntnis aus, dass wir größer sind als irgendein bestimmtes Ding, größer als jeder Ehrgeiz, jede Eifersucht oder Rivalität, denn nichts, absolut gar nichts wird jemals ausreichen, um unsere Sehnsucht zu erfüllen. Die **Keuschheit** hat nichts mit Angst vor dem Fleisch und vor Zuneigung zu tun, sondern ist vielmehr die beunruhigende und demütigende Erfahrung unseres gespaltenen Wesens, das nur durch die Gnade versöhnt werden kann. Die gesamte Regel wird – bis hin zu den bescheidensten Ratschlägen – wird zu einer Lehrerin, die uns auf dem Weg der Befreiung der Sehnsucht begleitet.

Auf diesem Weg der Befreiung wird das Wort Gottes allmählich unser Begleiter, unser Freund und unser Trost werden. Mose war innerlich gespalten zwischen seiner Sehnsucht, Gott zu schauen, und seiner Angst vor dem Tod. David ließ sich von seinen Leidenschaften überwältigen und erfuhr die schrecklichen Folgen seiner willentlichen Blindheit. Die große Weisheit Salomos schützte ihn nicht vor der Versuchung des Götzendienstes. Die Ehebrecherin, der gierige Zachäus und der stürmische Petrus erlebten alle den erlösenden, Frieden schenkenden Blick Jesu, eine Erfahrung, die wir mit ihnen teilen. In diesen Beispielen der Verwirrung der Begierden, die uns die Heilige Schrift vor Augen führt, können wir eine Gemeinschaft in der Blindheit erfahren, die für uns zur Gemeinschaft in der Gnade der Erlösung werden kann. Und wir können mit dem heiligen Apostel Paulus ausrufen: "Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!" Die Heilige Schrift lehrt uns, dass die Selbsterkenntnis untrennbar verbunden ist mit der Gotteserkenntnis. Weil das Geheimnis der Sehnsucht, die in uns immer tiefer wird, nur ein schwacher Widerschein jener Sehnsucht ist, die Gott für jeden von uns empfindet, einer Sehnsucht, die im Antlitz Jesu ihren Ausdruck findet.

WILLIAM VON SAINT THIERRY

Meditation Sieben: Die Sehnsucht Gott zu schauen

1. "Zu dir spricht mein Herz, nach dir sucht mein Gesicht:
Dein Antlitz, Herr, will ich suchen.
Verbirg dein Angesicht nicht vor mir;
weise deinen Knecht nicht im Zorn zurück!" (Ps 26,8-9)

Es scheint höchst verwegen und frech zu sein, mein Gesicht und mit dem deinem zu vergleichen, Herr und Gott! Denn du erforschst und richtest die Herzen (Spr 24,12), und wenn Du mit deinem Knecht ins Gericht gehst (Ps 142, 2), dann bleibt meinem Gesicht der Ungerechtigkeit nichts anderes übrig, als vor dem Angesicht deiner Gerechtigkeit die Flucht zu ergreifen.

2. *Doch wenn Du mir – Dank deiner Gnade - , um meine Armut zu entschuldigen und ihr aufzuheben, brennende Liebe und pflichtbewusste Demut gewährst, dann sollen fliehen, die dich hassen (Ps 67,2): Ich aber will dein Angesicht nicht fliehen. Denn die eine, die glühende Liebe, setzt vertrauende Zuversicht voraus, und die aufrichtige Demut nährt das Vertrauen. Ich bin mir zwar nicht bewusst, diese beiden zu besitzen (1Kor 4,4), aber ich bekenne mich als dein Freund. Denn wenn du mich erforschst: "Liebst du mich?", wie du Petrus gefragt hast (Joh 21,17), werde ich klar und offen und mit Zuversicht sagen: "Herr, du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich lieben will..." Und das ist so viel wie zu sagen: "Wenn du mich tausend Mal dasselbe fragst, werde ich genauso oft die gleiche Antwort geben. "Du weißt, dass ich dich lieben will." Und das bedeutet, dass mein Herz nichts so sehr begehrt, als dich zu lieben.*

3. *Auch die Demut will ich umarmen. Die Leute, die Definitionen machen, bezeichnen sie als ‚Verachtung der eigenen Vorzüglichkeit‘. Doch solange ich manchmal noch unbewusst gewissen kleinen Hinweisen auf meine Überlegenheit nachgebe oder diese nicht schnell genug zurückweise, wenn sie mir begegnen, dann weiß ich ganz genau, dass ich nicht wirklich demütig bin.*

4. *Es gibt noch eine andere Art von Demut - nämlich die Selbsterkenntnis. Wenn ich nach dem gerichtet werde, was ich über mich selbst weiß, dann bin ich verloren, nach dem Sprichwort: ‚Unter einem schlechten Vorzeichen bin ich vor dein Gericht getreten.‘ Aber wenn die Tatsache, dass meine Sünde mir stets vor Augen ist (Ps 50,5), von dir als Tugend gewertet wird, so glaube ich, dass mir die Demut nicht ganz fremd ist. Denn wenn ich auch nicht an sie denken will und auf Besseres meine Aufmerksamkeit richte, wendet sich mein innerer Blick so oft der Übelkeit meiner Sünden zu, dass ich mich deswegen selbst zu hassen beginne.*

5. *O Herr, was soll ich noch mehr über den abscheulichen Anblick meines Gewissens sagen? Doch was immer sein Zustand sei und welchen Anblick es auch bieten mag, sein ganzes Angesicht sehnt sich so sehr danach, dein Antlitz zu schauen, dass alle Güter dieses Lebens, ja das Leben selbst, es anekeln, und dass ihm nicht mehr wichtig ist, was es sieht, wenn es nur dich schauen darf!*

So, o Wunsch meiner Augen, mein Gesicht sucht dich in der Zwischenzeit. Ich suche dein Gesicht und, ich flehe dich an, wende es nicht von mir ab. Lehrt mich, o ewige Weisheit, durch die Erleuchtung eures Gesichts, was ist euer Gesicht und was meins? Denn obwohl ich vor dem Wunsch brennend bin, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, weiß ich noch nicht genug von dir und mir. Ich weiß wohl genug, dass, wenn es dem Apostel Paulus in diesem Leben nicht gewährt wurde, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und wenn deinem geliebten Jünger, der so liebte und geliebt wurde, wie er war, nicht erlaubt wurde, dich so zu sehen, wie du bist, dann ist jeder, der hofft und danach strebt, dich auf diese Weise zu sehen, einfach nicht richtig in seinem Kopf.

6. *Und doch, als ich David so von Angesicht zu Angesicht sprechen höre und eine weitere Hoffnung in dir höre, kann ich die Hoffnung nicht aufgeben. Und das nicht, weil ich vergessen habe, wer ich bin, sondern weil ich mein Vertrauen in deine zarte Barmherzigkeit setze. Obwohl ich in meiner Liebe schlechte Fortschritte mache, möchte ich dich nicht weniger lieben als jeder andere, der dich liebt. Denn obwohl es den Anschein hat, dass Mose das verweigert wurde, was David keineswegs verzweifelt zu erreichen vermochte, singt und sagt David selbst über denselben Mose und die anderen Väter, dass sie "das Land nicht durch ihr eigenes Schwert in Besitz genommen haben, noch war es ihr eigener Arm, der sie gerettet hat; sondern deine rechte Hand und das Licht deines Gesichts". Und er spricht von sich selbst: "O Herr, zu deiner Gunst hast du meiner Schönheit Kraft gegeben; du hast dein Gesicht von mir abgewandt, und ich war verzweifelt."*

7. *Wende doch dann mir zu, dem Liebsten, jenes Angesicht, das du einst vom heiligen David abgewandt hast; und wie er sich Sorgen gemacht hat, so werde ich getröstet werden. Wende dich mir zu mit diesem Gesicht, mit dem du, bevor du es von ihm abwendest, seine Schönheit erhöhen willst. Laß deine rechte Hand und deinen Arm und das Licht deines Angesichts, das das Land jener Väter in Besitz genommen hat, an denen du Wohlgefallen gefunden hast, auch mein Land in Besitz nehmen. Tatsächlich finde ich niemanden, der so oft und mit solcher Vertrautheit über dein Antlitz und dein Gesicht spricht und handelt wie David. Und ich kann nicht glauben, dass es ihm an Erfahrung gefehlt hat, da er jedes Urteil, das er gibt, von deinem Antlitz verlangt, und dann versucht, es mit Freude auszuführen. Und wenn er die Seligkeit des Volkes verkündet, das sich über dich freuen kann, sagt er: "Sie werden wandeln, o Herr, im Licht deines Angesichtes."*

8. *Wie viel zielgerichteter kann ich wandeln, o Gott meines Herzens, wenn ich immer wieder in dein Gesicht schaue, damit es mein Urteil leiten kann und mein Gewissen, das seine volle Zustimmung gibt! Ich finde, dass dein Antlitz und dein Gesicht bedeutet, die Wahrheit zu erkennen. Deine Seligen wenden deinem Antlitz das Gesicht ihres guten Willens zu. Sie jubeln in der Freude des Heiligen Geistes dir zu, wenn sie ein ganzes Jubeljahr lang feiernd deine Wahrheit schauen und verkos-*

ten und in ihrem Lichte wandeln, indem sie ihre Schritte und alle ihre Angelegenheiten nach dem ausrichten, was deine Gerechtigkeit für richtig hält.

9.

Es ist jedoch ein anderes Antlitz und ein anderes Schauen, dich zu erkennen, von dem Mose gesagt wurde: "Du kannst mein Angesicht nicht schauen, denn kein Mensch wird mich sehen und am Leben bleiben" (Ex 33,20) Es ist der Anblick und die Erkenntnis der göttlichen Majestät, auf die sich diese Worte beziehen. Dieses Wissen wird in diesem Leben am besten erkannt durch das Nichtwissen; die höchste Kenntnis, die ein Mensch hier und jetzt erlangen kann, besteht darin zu wissen, auf welche Weise er nicht weiß.

10.

Und doch, o Herr, obwohl du die Dunkelheit unserer Unwissenheit und menschlichen Blindheit zum geheimen Ort gemacht hast, der dein Gesicht vor uns verbirgt, ist dein Pavillon doch um dich herum, und einige deiner Heiligen waren zweifellos voller Licht. Sie leuchteten und gaben Licht, weil sie so nah an deinem Licht und deinem Feuer lebten. Durch Wort und Beispiel haben sie andere angezündet und erleuchtet, und sie haben uns die feierliche Freude an dieser höchsten Erkenntnis von euch verkündet, auf die wir im Folgenden schauen, wenn wir euch so sehen werden, wie ihr seid, und von Angesicht zu Angesicht.

11.

Unterdessen haben durch sie die Blitze eurer Wahrheit die Welt erleuchtet, und die Blitze sind erleuchtet, die sich über diejenigen freuen, deren Augen gesund sind; obwohl sie sich bemühen und stören diejenigen, die die Dunkelheit und nicht das Licht lieben. Denn diese Manifestation eurer Wahrheit, durch wen auch immer sie kommt, ist wie eure Sonne, die ihr den Gerechten und Ungerechten zum Strahlen bringt. Die Sonne behält zwar immer die Reinheit ihrer eigenen Natur, nutzt aber dennoch die Substanzen der Dinge, wie sie sie findet. Es trocknet Schlamm aus und schmilzt Wachs. Es erhellt jedes Auge, ob gesichtet oder blind, aber mit unterschiedlicher Wirkung; das sehende Auge sieht mehr, wenn es erleuchtet wird, das Blinde setzt seine Blindheit fort. So war es auch, als ihr, Gottes Weisheit und das Licht der Wahrheit, durch die alles geschaffen wurde, in die Welt kam. Du hast jeden erleuchtet, der in die Welt kam, aber die Dunkelheit hat dich nicht umarmt. Aber so vielen, wie euch empfangen haben und das Licht eurer Wahrheit, habt ihr die Kraft gegeben, Kinder Gottes zu werden.



SIEBEN KURZE TEXTE

1

Die erste Weise der Minne ist ein heißes Begehren, das aus der Minne hervorgeht. Es muss lange Zeit im Herzen herrschen, bevor es alle Widerstände ganz und gar vertreiben kann. Mit Kraft und kluger Überlegung muss es wirken und zu seinem Nutzen in diesem Tun wachsen. Diese Weise ist also ein Begehren, das ganz sicher aus der Minne stammt. Das heißt, dass die gute Seele, die unserem Herrn getreu dienen, mutig folgen und ihn wahrhaft lieben will, hineingezogen wird in ein starkes Begehren, nämlich zu erlangen und darin zu leben: In der Reinheit und Freiheit und in dem Adel, worin sie geschaffen ist von ihrem Schöpfer nach seinem Bild und Gleichnis – das alles gilt es sehr zu lieben und zu hüten.

Beatrijs van Nazareth, *Seven Manieren van heileger Minnen*, I. Übers. von Sr. Ruth, Maria Frieden

2

Es gibt aber eine göttliche Begegnung, ganz anders als die erste, da sie mehr im Inneren stattfindet, wenn nämlich Gott von sich aus eine Seele, die ihn sucht, besuchen will, vorausgesetzt, dass sie sich mit ganzem Verlangen und ganzer Liebe dieser Suche hingeeben hat. Und dies ist das Zeichen, dass er sich auf solche Weise naht, wie wir von einem belehrt wurden, der es selbst erfahren hat: ‚Feuer geht ihm voraus und verzehrt seine Feinde ringsumher‘ (Ps 96,3). Denn vor seinem Angesicht muss erst das Feuer heiliger Sehnsucht jedes Herz erfassen, in das er kommen will; es soll jeden Rost verzehren und so dem Herrn einen Platz bereiten. Und dann weiß die Seele, dass der Herr nahe ist, wenn sie sich von jenem Feuer entflammt fühlt.

Bernhard von Clairvaux, Hoheliedpredigt 31,4, *Sämtliche Werke*, ed. Winkler, Band V, S. 491

3

Die Ausführung aber unseres heiligen Verlangens und unseres heiligen Vorsatzes besteht in der Askese des Leibes und der Seele, im Kampf des Begehrens unseres Geistes mit der Begierde unseres Fleisches, indem wir dem ersteren zustimmen und die Gerechtigkeit üben, der letzteren aber niemals gestatten, das Unrecht zu tun. Das Begehren aber und der Vorsatz der Gerechtigkeit, zusammen mit der unermüdlichen Suche nach beiden, bewirken in uns einen heiligen Hass gegen die Begierde des Fleisches, denn diese zieht durch das Verlangen und den Entschluss, Böses zu tun, ein Leben in der Sünde nach sich und schließt das Verlangen und den Vorsatz, das Gute bis zum Ende durchzuhalten, aus.

Balduin von Ford, *Geistliche Abhandlungen*, 6; (CF 39, pp. 178-179.)

4

Weltliches Begehren ist dreifach: Eitelkeit, Sinnlichkeit und Ehrgeiz. Weltliche Begierden sind also Begierden nach bedeutungslosen Dingen, nach sinnlicher Lust und nach Ehren. Das sind die drei Dinge, die Weltmenschen ersehnen. Sie sehnen sich nach sinnlosen äußeren Auszeichnungen, wie die Schönheit ihrer Gewänder, die Schnelligkeit ihrer Pferde, den Flug ihrer Jagdfalken, den Spürsinn

ihrer Hunde, das Schauspiel ihrer Turniere. All das sind eitle Dinge, die der Wahrheit entbehren und keinen Bestand haben. Sie sehnen sich nach sinnlichen Lüsten, wie Köstlichkeiten bei Tisch, verschiedene Arten von Getränken, Befriedigung ihrer Gelüste und ähnlichem. Sie begehren auch die Ehren dieser Welt, wie ein Königtum, eine reiche Pfründe, ein Bischofamt und ähnliches.

Aelred von Rievaulx, *Liturgische Ansprachen* 31:20; (CF 77, p. 20.)

5

Unser Verlangen scheint doch vor allem auf drei Dinge gerichtet zu sein: was sich geziemt, was nützt, was erfreut (quod decet, quod expedit, quod delectat). Das ist es, wonach wir begehren. Zwar streben alle nach allen drei Gütern, doch der eine mehr nach diesem, der andere mehr nach jenem. Der eine ist so dem Vergnügen ergeben, dass er weder die Ehrenhaftigkeit noch den Nutzen genügt bedenkt; der andere trachtet mehr nach dem Erwerb und kümmert sich nicht um das Schickliche und Angenehme; ein dritter wieder achtet in gleicher Weise das Vergnügen und den Nutzen ziemlich gering und jagt einzig oder vorzugsweise nach Ehre. Das Verlangen nach diesen Gütern ist an sich nicht tadelnswert – allerdings müssten wir sie dort suchen, wo wir sie auch wirklich finden würden. Denn wo sie wirklich sind, sind sie ein einziges Gut, ja das höchste Gut selbst, der höchste Nutzen, das höchste Ergötzen. Und das ist, soweit wir es vorerst erfassen können, unsere Erwartung und die uns verheißene Schau der Majestät in uns: dass Gott alles in allem ist, alles Angenehme, alles Nützliche und alles Ehrenhafte.

Bernard von Clairvaux, 5. *Ansprache zum Weihnachtsabend*, 7; Sämtl. Werke Band VII, S 205

6

Warum gehst du weg, guter Jesus? Warum wendest du dich ab? Warum enttäuschst du die Geliebte in ihrer Sehnsucht? Du hast ihr das Gottverlangen eingegeben, und dann unterdrückst du ihr Entzücken? Oder willst du sie etwa auf diese Weise ihre Begierde zu noch größerem Verlangen und noch glühenderer Sehnsucht bringen, indem du ihr deine Gegenwart entziehst? So ist es. Offensichtlich ist es so. Alle Enttäuschungen der Liebe entzünden die Liebe noch mehr, und indem sie so täuschen, führen sie sie zu ihrem Höhepunkt.

Gilbert von Hoyland, *Hoheliedansprache* 44:3; (CF 26, p. 530.)

7

Der vernunftbegabte Geist ist geschaffen worden, um sich mit Gott über Gott und über alles in ihm allein zu erfreuen und zu ergötzen. Er ist geschaffen als mit Vernunft begabt, um Gott in sich und in allen Dingen zu suchen. Er hat die Fähigkeit zu begehren, um ihn allein zu lieben und zu ersehnen. Er kann auch zürnen, um alles, was dieser Kontemplation und Freude entgegensteht, abzulehnen, wie geschrieben steht: 'Dass er verstehe' durch die Vernunft, 'das Böse zu verwerfen' durch die Widerstandskraft, 'und das Gute zu wählen' durch das Begehren (vgl. Jes 7,15).

Isaak von Stella, *Sermo* 25,5, übers. W. Buchmüller, *Fontes Christiani* Band 52/2

VIER KURZE BETRACHTUNGEN

1



Schwester Magdalena Aust (Mariafrieden)

Geburtsdatum: 1946

Eintrittsdatum: 1971

Bevorzugte e-mail Adresse: srmagdalena.aust@gmail.com

Neuankömmlinge in unseren Klöstern reagieren oft überrascht oder sogar verschreckt, wenn sie älteren Mitgliedern begegnen, die von ihrer Sehnsucht nach dem Tod sprechen und "in den Himmel gehen" wollen. Während der langen Jahre ihrer Suche nach Gott haben sie gelernt, dass "kein Mensch Gott sehen und am Leben bleiben kann", wie der Herr einst dem Mose sagte. Der Tod ist die notwendige Tür, der Durchgang, der Übergang ins wahre Leben. Und oft können wir tatsächlich etwas von dieser letzten Gnade erkennen, die aus dem Gesicht unserer geliebten Verstorbenen leuchtet: sie strahlen ruhigen Frieden und Schönheit aus, eine Art von Verklärung.

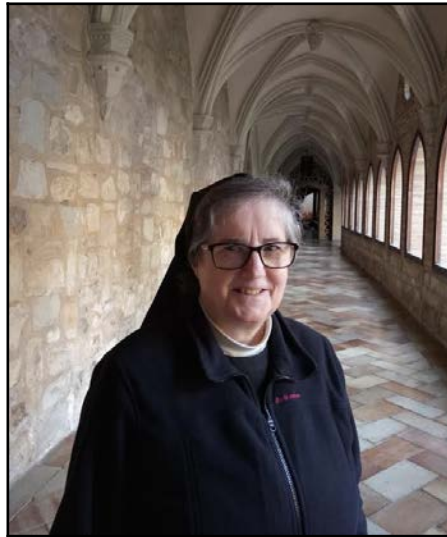
Gott will uns schön, denn er selbst ist die Schönheit, und in dieser letzten Begegnung "von Angesicht zu Angesicht" stellt er das Bild von sich selbst wieder her, das er einst geschaffen hatte. Der Durst nach Gott wird als Sehnsucht nach dieser Begegnung "von Angesicht zu Angesicht" beschrieben. Diese Sehnsucht ist so stark, dass sie alle Dinge dieses Lebens und sogar das Leben selbst verachtet, aus Liebe zu seinem Angesicht.

Abt Wilhelm strebt daher nach der Demut, nach der Wahrheit über sich selbst: "Lehre mich, o ewige Weisheit, durch die Erleuchtung deines Antlitzes, was dein Gesicht und was meines ist", und im Lichte deiner Wahrheit, deines Antlitzes, will ich nach den Urteilen deiner Gerechtigkeit wandeln. Aber das Wissen um die göttliche Majestät wird in diesem Leben am besten durch das Nicht-Wissen erkannt.



Die Miniatur zeigt einen Mönch im Gebet, und die beiden Gesichter sind sich ähnlich geworden. Er ist allmählich zu dem geworden, was er anschaut, betrachtet.

2



Schwester María Presentación Lite Magaña (Tulebras)

Geburtsdatum: 29 .October 1949

Eintrittsdatum: 24. September 1974

Bevorzugte e-mail Adresse: presenlite@gmail.com

Was der heilige Benedikt in erster Linie bei denen sucht, die Mönch werden wollen, nämlich das „**wirklich Gott suchen**“ (RB 58,7), verwandelte Wilhelm von Saint Thierry in einen rastlosen, aktiven Antrieb.

Die Idee des erleuchteten Herzens ist eine der Weisen, wie Wilhelm seine innere Erfahrung der Kontemplation des Antlitzes Gottes ausdrückt und vermittelt. Gott hat immerzu, durch die ganze Offenbarung seine Sehnsucht gezeigt, sich für uns zu öffnen, uns zu erleuchten und jedem *das Bild und die Ähnlichkeit* dessen zu vermitteln, Wer er ist - seines eigenen göttlichen Lebens.

Angesichts dieses Lichts ist Wilhelm unerschämmt in seinem Versuch, das Antlitz Gottes - der Liebe selbst – *von Angesicht zu Angesicht* zu betrachten, vor dem das menschliche Antlitz eher ein Fleck, eine Dunkelheit, eine Sünde ist, die besser weglaufen, sich verstecken und verschwinden sollte - wie es unsere Stammeltern taten.

Wilhelm hilft uns, unsere Füße auf den Boden der Tatsachen zu stellen. In Kenntnis seiner eigenen Unwürdigkeit und des strahlenden Glanzes vom Antlitz Gottes erklärt er: "Und wenn du mich fragst, wie du Petrus gefragt hast, ‚Liebst du mich‘ - Herr, du weißt, dass ich dich lieben will und dass mein Herz nichts anderes will, als dich zu lieben". Aber ... hier bemerkt Wilhelm auch, tief in seinem Wesen, kleine Wurzeln von Bestrebungen, die offenbaren, dass seine Demut noch nicht ganz durchsichtig ist.

In diesen schattigen Tiefen wird Wilhelm klar, dass er nicht ganz demütig vor dem strahlenden Licht des Antlitzes Gottes ist. Und er lehrt uns, wie sehr wir dieses tiefste Wissen um uns selbst erreichen müssen, bevor wir danach streben können, im Licht Gottes völlig durchsichtig zu sein. "Er-

kenne dich selbst" - indem du die Wurzel des dunklen Glanzes entdeckst, den du intuitiv im Herzen spürst.

Wilhelm fleht sehnsüchtig: "Oh, wünschenswerte Erscheinung! Sag' mir, worin die Begegnung von Angesicht zu Angesicht besteht." Im gegenwärtigen Leben scheint eine solche Begegnung nicht möglich zu sein; aber das Volk wurde nicht durch "die eigenen Arme, sondern durch Seine rechte Hand und Seinen Arm und das Licht Seines Angesichts" (Ps.43,4) gerettet. Dadurch bekommt Wilhelm den Mut, den Herrn um jenen göttlichen Blick zu bitten, der sein Gewissen erleuchtet, und darin zu entdecken, "dass dein Gesicht und dein Antlitz die Erkenntnis deiner Wahrheit sind".

In seinem mystischen Aufstieg tritt Wilhelm in die Wolke ein, in das leuchtende Antlitz des Nichtwissens. "Die Erscheinung eurer göttlichen Majestät und das Wissen um sie sind im gegenwärtigen Leben am besten bekannt durch das Nicht-Wissen. Es gibt ein gewisse Erkenntnis, die man durch Nicht-Wissen gewinnen kann. Darin liegt die höchste Wissenschaft unseres Lebens."

Wilhelms Abhandlung über das „Rätsel des Glaubens“ dreht sich ganz um diese Linie.

Wenn Wilhelms Hand uns auf unserem Weg leitet, können wir mit ihm und wie er beten: "Oh, ersehenswerte Erscheinung! Mein Gesicht sucht dich. Ich suche dein Antlitz, Herr; ich bitte dich, verbirg dein Angesicht nicht vor mir."

3



Dom Samuel Lauras (Nový Dvůr)

Geburtsdatum: 1954

Eintrittsdatum: (Sept-Fons) 1983, (Nový Dvůr) 2002

Bevorzugte e-mail Adresse: experientia@novydvur.cz

Als junger Mönch hatte ich mit der kulturellen Distanz zu kämpfen, die uns von den zisterziensischen Schriftstellern trennt. Dank der Kommentare der mittelalterlichen Theologen verstand ich jedoch, dass sie mir viel zu bieten hatten, vorausgesetzt, ich stellte eine Verbindung zwischen dem Text - der Frucht der Erfahrung des Schriftstellers - und der Erfahrung meines eigenen Mönchslebens in seinen praktischsten und aufrichtigsten Aspekten her.

Zwei Themen fallen auf: Die Suche nach dem Antlitz Christi und nach der Demut. Auf der Suche nach Christus zu glauben, dass es möglich ist, in Seiner Gegenwart zu leben, trotz der Hindernisse

und über die Hindernisse in uns hinaus, die die Demut uns zu erkennen und zu akzeptieren lehrt, jenseits der Dunkelheit des Glaubens, die uns bedrohlich überschattet ... Was sonst hat uns ins Kloster gezogen und bestimmt unsere täglichen Entscheidungen, unseren Glauben und unser Durchhaltevermögen? Wir können Anklänge zu diesem Text im Kapitel VII der Regel finden

Licht und Dunkelheit. Zwei Menschen, die einander anschauen, können nicht in die gleiche Richtung gehen. Hinter Christus herzugehen, ihm zu folgen, bedeutet zu akzeptieren, dass wir nur seinen Rücken sehen können (siehe VII,9). Das ist eine starke Herausforderung des Glaubens, der uns auf unserem Weg als Stütze dient. Diese Dunkelheit aber, die von unserer „Blindheit“ herrührt, ist nicht ausgeschlossen von dem Licht, das wir durch jene empfangen, die uns vorausgegangen sind (VII,10), vor allem von den Heiligen, aber auch von den Älteren im Kloster. Das ist eine wichtige Lektion und eine wichtige Kunst, nämlich einander zu unterstützen, ohne einander anzuschauen in der Absicht, Bindungen zu schaffen, sondern vielmehr gemeinsam in eine Richtung zu gehen und sich an Christus zu binden in einer echten Loslösung.

4



Dom Thomas Xavier Davis (Vina)

Geburtsdatum: 27. October 1933

Eintrittsdatum: 28. January 1951 (Gethsemani); 16. September 1955 (Vina)

Email: thomasxdavis@gmail.com txdavis@newclairvaux.org

"Ich finde, dass dein Antlitz und dein Angesicht die Erkenntnis der Wahrheit bedeuten. Deine Seligen zeigen deinem Angesicht ihr Gesicht des guten Willens. Sie jubeln in der Freude des Heiligen Geistes ..." (Med 7.8)

Der Begriff "Gesicht des guten Willens" erregte meine Aufmerksamkeit. Wenn ich danach strebe, einen durch und durch guten Willen zu kultivieren, der für den guten Eifer unerlässlich ist (RB 72), kommen Situationen, die im täglichen Klosterleben entstehen, in ihre richtige Perspektive. Ein guter Wille hilft mir, entweder die unangemessene Begierden zu besiegen oder die anderen Sehnsüchte auf den inneren Frieden und auf ein gutes Gemeinschaftsleben auszurichten.

Der gute Wille hilft mir, meine persönliche Echtheit mit ihrer Wahrheit und Ehrlichkeit zu verwirklichen. Ich finde, dass aus dieser Erfahrung ein guter Eifer (RB 72) erwächst. Das ist das "Gesicht", das ich Gott vorstellen möchte. In Meditation 3 unterscheidet Wilhelm zwischen dem Gesicht Got-

tes, "gut ist: was Gott ist", und dem Antlitz Gottes, "Güte ist: was uns zu Gott zieht". Mit seinem Eifer, nach einem guten Willen zu streben, ist er sehr anspruchsvoll, besonders wenn das mit seinem Eigenwillen in seinem tief verwurzelten Ich zusammenstößt. Hier kommt die Herausforderung des Evangeliums in mein Leben durch den guten Willen: durch die Demut oder das Sich-selbst-Sterben, indem man sein Kreuz aufnimmt. Die Göttliche Güte steht mir immer vor Augen. Das Streben nach einem persönlichen, echten, eifrigen guten Willen bringt mich in Kontakt mit der Güte Gottes, und das ist der Klebstoff, der mein Gesicht mit dem Geheimnis des Gesichtes Gottes verbindet.

FÜR IHR NOTIZBUCH

1. Schreiben Sie drei Punkte oder Ideen aus dieser Einheit auf, die eine Antwort in Ihnen ausgelöst haben und an die Sie sich erinnern möchten.
2. Wenn Sie dies gerne tun würden, schreiben Sie eine kurze persönliche Antwort auf die in dieser Einheit angesprochenen Themen. Etwa 250 Wörter sind wahrscheinlich ausreichend.
3. Wenn Sie diesen Aufsatz mit anderen teilen möchten, können Sie ihn an Pater Michael Casey (Tarrawarra), den General Editor, schicken: experientia.editor@gmail.com. Bitte fügen Sie ein Foto mit Ihrem vollständigen Namen und Kloster, Ihrem Geburtsdatum, Ihrem Eintrittsdatum und Ihrer bevorzugten E-Mail-Adresse bei.

EINIGE WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Casey, Michael: "Begehren und Wünsche in der westlichen Tradition", *Tjurunga* 71 (2006), S. 62-92. "El deseo y los deseos en la tradición occidental", *Cistercium* 60, no. 250 (2008), pp. 103-138.

Morson, John: "Gott durch Verlangen suchen", *CSQ* 2.2 (1967), S. 175-186.

Olivera, Bernardo: "Notizen zur Anthropologie des Begehrens im Dienst der monastischen Ausbildung", Konferenz zu den OCSO-Generalkapiteln, 2005.

Wharff, Jonah: "Bernard of Clairvaux and René Girard On Desire and Envy", *CSQ* 42.2 (2007), S. 183-207.

